

Franz Schandl

DER POSTMODERNE KREUZZUG

Schlaglichter und Zusätze einer möglichen Kritik

„Aber Krieg ist Krieg, und
da muß man so manches, was
man früher nur gewollt hätt.“¹
(Karl Kraus)

Nach dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus Moskauer Prägung waren viele davon ausgegangen, daß es mit dem „Endsieg der Marktwirtschaft“ früher oder später auch zur vollständigen Befriedung des Planeten kommen würde. Nichts irrer als das. Mit 1989, dem Ende der Blockkonfrontation, ist nur (bezogen auf die planetarische Dimension) die Nachkriegszeit zu Ende gegangen. Vom Gleichgewicht des Schreckens ist das Gleichgewicht verschwunden, während der Schrecken nicht nur geblieben ist, sondern sich überdeutlich zu entfalten beginnt.

Einerseits leben wir in Zeiten der Auflösung des Gewaltmonopols nach innen (wozu auch die prononcierte Zurückdrängung des bürgerlichen Staats, Stichwort lean management, Ziel schlanker Staat gehört), andererseits gibt es den Versuch der NATO, ein überstaatliches Gewaltmonopol des Westens (resp. Nordens) über den unmittelbaren politischen Einflußbereich hinaus zu errichten. Was nicht meint, daß sie jenes auch überall ausüben will, wohl aber, daß sie Legitimität oder Illegitimität jeder Herrschaft zu definieren versteht. Der Globus soll potentielles Hoheits- und Einsatzgebiet sein. Die Exklusion hat schon begonnen, aber die Inklusion ist noch nicht zu Ende. Sie sind zwar auseinanderstrebend, aber doch ineinandergreifend. Die generelle Richtung des Zerfalls muß sich nicht als unmittelbare Konkretion darstellen.

Nicht alles, was hier behauptet wird, kann zufriedenstellend begründet werden. Das methodische Verfahren der Schlaglichter und Zusätze ist kein konsistentes. Es ist am ehesten zu beschreiben als eine *phänomenologische Hermeneutik*, die bestimmte Aspekte einer knappen Deutung unterziehen will, ohne sie analytisch durchzudeklinieren. Was uns aufgefallen ist und wir für publikationsfähig hielten, ist Kriterium gewesen. Entwicklungen werden benannt, ohne endgültig gewichtet zu werden. Die kriegerischen Auseinandersetzungen in Jugoslawien dienen ab und zu zur Illustration, sie finden jedoch nicht als Fallbeispiele allgemeine Anwendung.

1 Karl Kraus, Die letzten Tage der Menschheit, Teil 1, 11. Szene (1926), München 1979, S. 85.

Die Absicht wird kenntlich, die Systematik läßt allerdings zu wünschen übrig. Eine Schwierigkeit besteht darin, analytische Differenzierungen unterschiedlicher Sequenzen auch durchzuhalten bzw. jene nachvollziehbar zu machen. Prägnanz geht jedenfalls vor Präzision. Ansonsten halten wir uns an Clausewitz: „Das Kleine hängt stets vom Großen ab, das Unwichtige vom Wichtigen, das Zufällige von dem Wesentlichen. Dies muß unseren Blick leiten.“²

In der Gewißheit, daß die folgenden Paragraphen mehr Fragen aufwerfen, als sie Antworten geben, denken wir doch, daß sie Gesichtspunkte jenseits der Konventionalität eröffnen.

§ 1 Krieg in Begriffen

Krieg soll vorerst heißen der organisierte und systematisierte Kampf bewaffneter Gruppen. Freund–Feind ist die substantielle, ja existentielle Differenz, die aufs Ganze, d.h. auf Leben und Tod, zielt. Der in Folge gehäuft auftretende Terminus des Krieges wird *mehrdimensional* verwendet, er ist also nicht eindeutig, auch sind die einzelnen Begriffe keineswegs exklusiv. *Erstens* in der Bedeutung organisierter Konfrontation von Kollektiven. Diese Bestimmung ist freilich eine, die sich bloß auf die zweite Natur erstreckt, auf die bei Marx sogenannte Vorgeschichte, und auch hier ist sie nur bedingt als universelle Kategorie zu verstehen.³

Der Krieg hat im Laufe seiner Geschichte bedeutende Wandlungen erfahren. War es ursprünglich das „Recht“ jeder bewaffneten Gruppe, militärische Akte zu setzen, so wurde im Zuge der Entwicklung zum Territorialstaat das Kriegerrecht zum Recht der jeweiligen Staatsführung. Kriegermonopol nach außen, Gewalt- und Steuermonopol nach innen sind grundlegend für den modernen Staat. Gewalt ist fortan den Bürgern verboten, nur wenn der Staat sie ihnen erlaubt, wird sie zum Recht, bzw. wenn er sie einfordert, gar zur Pflicht. Womit wir bei *zweitens* wären, bei der engeren Definition von Carl von Clausewitz, die den modernen Krieg als Variante der Politik erklärt, gebunden an Staat und Nation. Dieser Krieg gehört dem Staat, er gehorcht den Gesetzen und Gebräuchen nationalstaatlicher Verbände. Dagegen spricht übrigens auch nicht der Bürgerkrieg oder der (nationale) Befreiungskampf. In beiden geht es darum, einen Staat für sich durchzusetzen, falls man noch keinen hat. Krieg, Nation, Staat und Politik sind Aspekte einer zusammengehörigen Einheit.

2 Carl von Clausewitz, *Vom Kriege* (1832). Auswahl, Stuttgart 1980, S. 315.

3 Vgl. z.B.: Wolfgang Schmidbauer, *Ethnologische Aspekte der Aggression*: „Vor dem Kontakt mit der Zivilisation kannte die Sprache der grönländischen Eskimos kaum Schimpfworte und kein Wort für den Krieg.“ In: Arno Plack (Hg.), *Der Mythos vom Aggressionstrieb*, München 1973, S. 252.

Drittens: Mit der Relativierung staatlicher Gewaltmonopole im Zeitalter der Globalisierung und dem Aufkommen dezentrierter Gewaltpole (Mafiotisierung)⁴ verliert die Kriegführung ihren zwingend nationalstaatlichen und politischen Charakter, auch wenn sie sich nationalistisch auflädt und politisch zu gerieren versucht. Sie wird tendenziell *poststaatlich, postnational, postpolitisch*. Postmodern meint auch, daß Verhältnisse eintreten, wo selbst die profane Dualität von Krieg und Frieden wenig zu besagen hat. Wenn etwa der Irak regelmäßig bombardiert wird, ist die Frage, ob dort Krieg oder Frieden herrscht, schwer zu beantworten. Weiters: Wie definieren wir libanesische oder albanische Zustände? Wovon kündigt die Unterlassung formaler Kriegserklärungen? Was bedeutet es, wenn es keine klaren Fronten und keine verlässlichen Partner mehr gibt? Was vergangen ist, ist die Eindeutigkeit, an die wir uns im Kalten Krieg so gewöhnt haben. Vieles ist geblieben wie es ist und doch ist nichts mehr wie ehemals.

Der *postmoderne Krieg* stellt eine Verfallsform des modernen Krieges dar. Er zeichnet sich dadurch aus, daß nicht eine bestimmte Form eine andere ablöst, sondern daß allen bisherigen Formen neue zugesetzt werden. Nicht eine Bestimmtheit ist sein Charakteristikum, sondern seine *Unbestimmtheit*. Alles ist möglich. Daher läßt sich nicht einfach sagen, er sei so oder so, aber sehr wohl sagen, er kann so oder so sein. *Kreuzzug* nennen wir ihn deshalb, weil er sich stets ideologisch, *freedom and democracy-mäßig* munitionieren muß, um als legitim zu erscheinen. Andere werden als das Böse projiziert und kujoniert. Huntington hat hierfür seine okzidentalischen Leitthesen verfaßt, die alle führenden Politiker in den USA und Europa implizit oder explizit vertreten. Auch wenn die meisten bewaffneten Auseinandersetzungen (noch) nicht nach diesem Muster ablaufen, ist der skizzierte Zusatz doch kennzeichnend für die Phase nach 1989.

§ 2 Krieg als Politik

Krieg, das betonte schon Carl von Clausewitz, ist nie ein isolierter Akt, es sei vielmehr nötig, „mit einem Blick auf das Wesen des Ganzen anzufangen, weil hier mehr als irgendwo mit dem Teile auch zugleich immer das Ganze gedacht werden muß.“⁵ Krieg ist für Clausewitz ein zugespitztes Instrument zur Konfliktregelung zwischen Staaten, ein spezifisches Mittel zum Zwecke der Politik: „Man weiß freilich, daß der Krieg nur durch den politischen Verkehr der Regierungen und der Völker hervorgerufen wird; aber gewöhnlich denkt man sich die Sache so, daß mit ihm jener Verkehr aufhöre und ein ganz anderer Zustand eintrete, welcher nur seinen eigenen Gesetzen unterworfen sei. Wir behaupten dagegen: Der Krieg ist nichts

4 Vgl. Franz Schandl, *Gesellschaftliches Marodieren. Ungeordnete Mosaiksteine eines Zerfalls*, ZOOM (jetzt Context XXI) 2/99, S. 26-32.

5 Carl von Clausewitz, *Vom Kriege*, S. 17.

als eine Fortsetzung des politischen Verkehrs mit Einmischung anderer Mittel. Wir sagen, mit Einmischung anderer Mittel, um damit zugleich zu behaupten, daß dieser politische Verkehr durch den Krieg selbst nicht aufhört, nicht in etwas ganz anderes verwandelt wird, sondern daß er in seinem Wesen fortbesteht, wie auch die Mittel gestaltet sein mögen, deren er sich bedient, und daß die Hauptlinien, an welchen die kriegerischen Ereignisse fortlaufen und gebunden sind, nur seine Lineamente [Gesichtszüge, F.S.] sind, die sich zwischen den Krieg durch bis zum Frieden fortziehen.“⁶

„Politik ist unblutiger Krieg, und Krieg ist blutige Politik“, so faßte Mao Tse-tung in seinem kleinen roten Buch Clausewitz zusammen. Grob ist dem so, wenn gleich es auch nichtkriegerische Politiken gibt, die in der sogenannten Risikogesellschaft ihren Blutzoll einfordern (z.B. der Verkehr). Diese substantielle Zusammengehörigkeit gilt es durchaus zu betonen, allerdings in der Absicht, mit dem Krieg auch gleich die Politik zu verwerfen, nicht zu glauben, die Politik sei das entscheidende Mittel gegen den Krieg. Krieg ist Politik in ihrer zugespitzten Form. Solange Politik ist, wird Krieg sein.

Politik an ihrem Ende wird umso öfter in kriegerische Auseinandersetzungen umkippen, je weniger sie mehr wissen kann, was sie tun soll. Krieg bedeutet immer mehr die Kapitulation der diplomatischen Mittel der Politik, nicht deren Fortsetzung. Der postmoderne Krieg ist der Zersetzung der politischen Form geschuldet, ist eben nicht deren – soweit man die Terminologie gestattet – „konstruktiver“ Zusatz. Politik war die sympathischere Variante des Krieges gewesen, weil die Subordination der Objekte doch einem berechenbaren Modus folgte, Angst und Schrecken nicht primäre Mittel und Kriterien der Durchsetzung gewesen sind. Politik war aber nie die Ausräumung verpflichtender Konfrontationen gewesen, sondern nur deren Domestizierung.

§ 3 Krieg als Frieden

Ausgangspunkt und Ziel des Krieges ist ein Frieden, wobei sich der zukünftige vom vergangenen unterscheiden soll. Krieg ist dazu da, den alten Frieden durch einen neuen Frieden zu ersetzen. Ob die Kontrahenten mit dem erreichten Frieden zufrieden sind oder nicht, darüber entscheiden in erster Linie Sieg und Niederlage. Aber nicht nur.

Es ist an der Zeit, von einer rigiden Dichotomie Abschied zu nehmen: *Krieg ist nichts anderes als die extremste Form des Friedens*. In ihm kommt er zu sich über uns. Im konkreten Krieg preßt der jeweilige Frieden sein abstraktes Substrat aus. Das Wesen gerät zum Unwesen. Krieg demonstriert das katastrophistische Zu-sich-

6 Ebenda, S. 329-330.

Kommen des gesellschaftlichen Daseins, er ist also kein Bruch des Friedens, sondern ein *Ausbruch* desselben. Er gehört ihm an, wie jener diesem zu. Der Krieg ist der eingelöste Wechsel des Friedens. Es wird heimgezahlt. Es gilt nicht bloß in pazifistischer Manier gegen den Krieg zu sein – auch wenn das eine sinnvolle defensive Angelegenheit darstellt –, es gilt *auch und nachdrücklich* gegen diesen Frieden zu sein. So unplausibel es auf den ersten Blick erscheinen mag: Nicht die empirische Gegenüberstellung ist hervorzuheben, sondern die eherne Zusammengehörigkeit. Seit der Kalte Krieg vorbei ist, tritt dieser Konnex auch ungeniert zutage.

In den Jahren nach 1989 ist es geradezu modern geworden, den Krieg nicht mehr Krieg zu nennen, sondern einzelne Aktionen ideologisch vorprogrammiert zu vermitteln. In perverser Form offenbart sich jedoch eine Wahrheit, die gerne ungesehen bliebe. Der Krieg, der ist und war und wird – solange er ist – immer eine *Friedensmission* sein. Das Gereide verdunkelt den Krieg nicht, sondern es erhellt ihn, dechiffriert man richtig. Nicht die Lüge ist ihm vorzuwerfen, sondern eine Wahrheit, die es da so unverschämt ausspricht.

Krieg und Frieden betonen Aspekte der bisherigen Vorgeschichte, die in diesem Kontinuum, zumindest seit es sich verallgemeinert hat, allgegenwärtig sind. Eine Welt ohne Krieg ist eine Welt ohne Frieden. Mit der Aufhebung des Krieges wird auch der Frieden als eigenständige Größe verschwinden. Was kommen soll, ist nicht der Kantsche ewige Frieden, sondern etwas, das jenseits der Achse Friede/Krieg angesiedelt ist. Postkapitalistische Konflikte werden ihre Zuspitzungen und Gelassenheiten anders definieren, entwickeln und verwirklichen. Sie sind jenseits von „Schlagt sie tot!“ oder auch „Macht sie fertig!“

Das Emanzipatorische an Kants Spätschrift „Zum ewigen Frieden“ (1795) liegt nicht in seinen praktischen Vorschlägen, sondern darin, daß eine Welt ohne Krieg überhaupt für möglich erachtet wurde. Daß der Philosoph also meinte, daß das für ihn eigentlich Widernatürliche, der zu stiftende Frieden, verewigungsfähig sein könnte. Daß Kant, obwohl befangen in vielen Vorurteilen seiner Zeit, dem Postulat des gemeinen Menschenverstands: „Krieg wird es immer geben“, abgeschworen hat. Die Leistung besteht in der Negation der Schicksalhaftigkeit menschlicher Existenz.

§ 4 Krieg und Natur

Anders als der Friede gehörte der Krieg einfach zum Menschsein dazu, war keine besondere Errichtung, sondern ehernes Kennzeichen der Gattung. Gerade in der Aufklärung erfuhr diese praktische Anerkennung auch theoretische Legitimation.

„Der Kriegszustand ist allen Geschöpfen natürlich“⁷, schreibt Jonathan Swift. Und in dieser flüchtigen Skizze eines nichtgeschriebenen Werkes, das ein Panegyrikus sein sollte, heißt es weiter: „Der größte Teil der Menschheit liebt den Krieg mehr als den Frieden. Nur wenige Feiglinge leben mit allen Menschen in Frieden. Die Bescheidenen und Demütigen jeder Art sind stets die Beute derer von edleren und stärkeren Gelüsten. Die Neigung zum Krieg ist allgemein.“⁸ „Eingeartet“⁹, wie Kant es bezeichnet, der auch von „der Börsartigkeit der menschlichen Natur“¹⁰ spricht. Haß und Feindschaft seien, so auch der große Rationalist des Krieges von Clausewitz, „wie ein *blinder Naturtrieb*“¹¹ anzusehen. Was bei Swift oder auch Clausewitz als natürliches Schicksal erscheint, wird zusehends als Botschaft verstanden, die zur *Sendung* aufruft. „In der Natur wird gemordet, das ändert sich nicht. Das ist der Sinn des Lebens, das große Gesetz. Es gibt nämlich keine Versöhnung“¹², läßt Ödön von Horvath den Hakenkreuzler Sladek sagen. Es war zweifellos der Faschismus, der diese natürliche Bestimmung als Fatum von Staat und Nation, Volk und Familie am entschlossensten entfaltetete.

Krieg hat mit einer wie immer projektierten Natur nichts zu tun. Das richtet sich auch explizit gegen Immanuel Kant, der im zweiten Abschnitt seiner Schrift „Zum ewigen Frieden“ kategorisch feststellt: „Der Friedenszustand unter Menschen, die neben einander leben, ist kein Naturzustand (*status naturalis*), der vielmehr ein Zustand des Krieges ist, d.i. wenn gleich nicht immer ein Ausbruch der Feindseligkeiten, doch immerwährende Bedrohung mit denselben. Er muß also gestiftet werden.“¹³ Kant trennt Krieg und Frieden dahingehend, daß der eine Natur, der zweite aber Sozietät sei. Krieg als auch Frieden sind hingegen Zivilisation, d.h. auch der Krieg ist nicht dem Frieden vorgelagert, sondern mit ihm gemeinsam in die Welt gekommen. Erst als Menschen sich Ordnungen gaben, konnten überhaupt Krieg und Frieden als Unterscheidungen in Erscheinung treten. Krieg und Frieden sind frühe Ausdifferenzierungen *in der* zweiten Natur.

Krieg verhält sich zum Kampf wie die Begierde zum Trieb. Der Krieg ist demnach nicht aus dem Instinkt herleitbar, auch wenn dieser in den Konfrontationen seine Rolle spielt. Diese rohe Grundbeschaffenheit ist nicht mit dessen Bestimmung zu verwechseln. Krieg ist ein gesellschaftliches Substrat, kein natürlicher Rest oder gar ewiges Schicksal. Der Mensch ist nicht *einfach so*, wie das der gesunde Men-

7 Jonathan Swift, Eine Abschweifung über Wesen, Nutzen und Notwendigkeit der Kriege und Streitigkeiten (1720); in: ders., Betrachtungen über einen Besenstiel. Eine Auswahl zum 250. Todestag, Frankfurt am Main 1995, S. 135.

8 Ebenda, S. 136.

9 Immanuel Kant, Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf (1795), Werkausgabe Band XI, Frankfurt am Main 1991, S. 199.

10 Ebenda, S. 210.

11 Carl von Clausewitz, Vom Kriege, S. 42.

12 Ödön von Horvath, Sladek oder Die schwarze Armee. Historie in drei Akten (1927/28), Frankfurt am Main 1974, S. 13.

13 Immanuel Kant, Zum ewigen Frieden, S. 203.

schenverstand unentwegt behauptet, um alle Grauslichkeiten zu legitimieren, die geschehen, er ist höchstens *konkret so*, weil er sich in bestimmbareren Verhältnissen bewegt.

In der ersten Natur vor- und nichtmenschlicher Existenz fallen Beschaffenheit und Bestimmung in eins, ja eine Bestimmung außerhalb der organischen Beschaffenheit und ihren Zwängen scheint gar nicht erst möglich, es geht um das unreflektierte Dasein. Dieses hat außer sich keine besondere Qualität. Der Kreislauf des Allgemeinen kennt keine bewußten Hinwegsetzungen. Im Naturzustand gibt es nicht nur keinen Frieden (auch wenn dort Zeiten der Ruhe außerhalb des Schlafes beobachtbar sind), es gibt auch keinen Krieg, sondern einen elementaren Kampf ums Überleben, der jedoch nicht mit zivilisatorischen Adjektiven wie „grausam“ oder „brutal“ beschrieben werden kann. Diese Muster taugen nicht, sie werden den Abläufen nicht gerecht, zeigen mehr vom Betrachter als vom Betrachteten. Ein Löwe ist nicht grausam, er hat Hunger. Ein Frosch ist nicht brutal, wenn er die Mücke frißt, ebensowenig der Vogel, der wiederum jenen verschlingt. Selbst in Fällen, wo es nicht um Hunger geht, gilt es festzuhalten: Auch wenn Tiere töten, morden sie nicht. Der Mensch jedoch tötet den Menschen nicht aus animalischen Trieben, sondern aus gesellschaftlichen Gründen.

Tiere führen keine Kriege. Was aber nicht heißt, daß sie in Frieden leben. Sie sind, zumindest wenn der Mensch nicht eingreift, dieser Begrifflichkeit entzogen, weil vorgelagert. Es gilt hier auf der konstitutiven Schranke zu bestehen: Menschen sind keine Tiere und Tiere sind keine Menschen. Unbewußtheit des Tieres meint: es gerät in Angst, aber es lebt nicht in Angst. Keine Antilope macht sich Gedanken über den Löwen. Sie erschrickt frühestens, wenn sie die Gefahr wittert und spätestens, wenn sie unter seine Zähne und Pranken gerät. Die Angst kommt über den unmittelbaren Schrecken nicht hinaus, sie bleibt in ihm gefangen.

§ 5 Sieg und Endsieg

Was wir aus den letzten Jahrhunderten ersehen können, ist eine ungeheure Masierung der Waffen und Streitkräfte, eine Tendenz zu immer größeren Auseinandersetzungen, deren Höhepunkte die beiden Weltkriege und der Vietnamkrieg gewesen sind. Das 20. Jahrhundert ist bisher das schrecklichste, grausamste und brutalste in der Menschheitsgeschichte gewesen. Aber dies wurde mehrheitlich partout nicht so gesehen, sondern in konkreten Situationen völlig umgekehrt, und nicht bloß von wahnwitzigen Faschisten. Im ruhmreichen Blatt der österreichischen Arbeiterbewegung, in der sozialdemokratischen *Arbeiterzeitung* lesen wir im Sommer 1916, also zur Zeit, als der Krieg seinen Höhepunkt erreicht hat, eine Verherrlichung der Schlächtereier: „Europa ist heldenhaft (...). Zur Stunde, wo sich alter Nationen Heldenkraft zerstörend aneinander abmüdet, geht dem Gedankenlosesten ein

Begriff davon auf, welche titanische Kraft in diesem bald kleinsten Teile der Erde aufgespeichert war. Sie abzumessen oder auszudenken geht über unser Vermögen. Die Schlachten von Karkemisch und den Katalanischen Gefilden sind gegen das Ringen um Verdun oder die Strypa ein Kinderspiel gewesen. Der Blutstrom dieser zwei Jahre hat die gesamte Ritterromantik des Mittelalters und alte Heldenlegenden des Altertums ersäuft, unsere militärische Vorgeschichte verschrumpft ins Unbe-trächtliche.“¹⁴ In der Schlacht von Verdun fielen zwischen Februar und Juli 1916 übrigens 362 000 Soldaten auf französischer und 336 000 auf deutscher Seite. Zu-mindest zu diesem Zeitpunkt konnte gelten: *Soviel Herrlichkeit war noch nie*.

Was soll man dazu sagen? „Ihre Selbstentfremdung hat jenen Grad erreicht, der sie ihre eigene Vernichtung als ästhetischen Genuß ersten Ranges erleben läßt“¹⁵, urteilte etwa Walter Benjamin. Es ist affirmativer Exterminismus, ja geradezu eine *Apokalypselust*, die sich da regelmäßig der Stimmungen und Gefühle bemächtigt. Zweifellos, unsere militärische Nachgeschichte, die sollte und soll sich wohl ins Unermeßliche steigern. Zumindest wenn die Fehlprogrammierung, d.h. die Ästheti-sierung des Schreckens nicht überwunden werden kann.

Insbesondere der Zweite Weltkrieg verdeutlicht, daß der Krieg eigentlich keine mögliche Form mehr ist, daß die fortgesetzte Politik, die er ja laut Clausewitz' De-finition zu sein hat, an ihr Ende angekommen ist. Kein Weltkrieg kann mehr *ver-hältnismäßig* sein, da er droht, alle Verhältnisse abzuschaffen. Die Kriegführung Nazi-Deutschlands ließ erkennen, wohin der Weg führen kann. Hier dachte man mit aller Konsequenz nicht bloß an das Besiegen, sondern an das *Ausmerzen*, das *Ausrotten*, das *Auslöschen*, kurzum an den *Endsieg*. Der Endsieg aber macht den Begriff der Niederlage unbrauchbar. Nicht Unterwerfung ist angesagt, sondern Er-ledigung sein finales Credo. Die partielle Tendenz zur Vernichtung – jedem Krieg inhärent – wurde zum absoluten Motiv der Führung und zur Motivation des Volkes. Sie glich einem irren Trieb, der jedoch ein Antrieb sondergleichen gewesen ist. Der Frage: Wollt ihr den totalen Krieg?, war die programmatische Antwort vorgegeben.

Über die Zukunft der Kriege schrieb Günther Anders: „Vielmehr müssen wir uns heute ein für allemal klar machen, daß, wie verändert die heutige Welt auch ausse-hen mag, und wie unerhört neu die heutigen Schlagworte auch klingen mögen, *Kriege von nun an ausnahmslos gleicher Natur sein werden wie der Hitler-Krieg*; nein, sogar schlimmer und gewissenloser als dieser. Das ist deshalb der Fall, weil jeder nunmehr automatisch in einen Krieg ausarten würde, *der zwischen Militär und Zivil keinen Unterschied mehr machen würde*; in einen Krieg, der *als maschi-nelle Produktion von Leichen, also als ein Liquidationskrieg, vor sich gehen wür-de*; und sogar in einen Krieg, *der die ganze Menschheit liquidieren könnte*.“¹⁶ Der

14 Hier zit. nach: Karl Kraus, Die Fackel 431-436, 2. August 1916, S. 25.

15 Walter Benjamin, Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit (1936), Frankfurt am Main 1963, S. 44.

16 Günther Anders, Hiroshima ist überall, München 1982, S. 365.

Nazi-Vernichtungsfeldzug war sozusagen der Prototyp der sich selbst übersteigenden Kriegsführung. Spätestens in Vietnam statuierte die westliche Hegemonialmacht USA sodann das erste Exempel.

Als die entscheidende Frage der Zeit charakterisierte Anders die Möglichkeit der Auslöschung der Spezies durch die Atombombe, den „atomaren Totalitarismus“, neben dem alles andere Denken, Wünschen, Überlegen verblaßt. Er weist den Begriff des Krieges (und auch des Feindes) anhand von Hiroshima und Nagasaki zurück, er spricht von „Vertilgung“.¹⁷ Und er notiert: „Nagasaki und die Liquidationsanstalten gehören der gleichen Klasse von Untaten an.“¹⁸ Was der Form nach stimmt, ist als inhaltliche Übereinstimmung fragwürdig. Das eine Mal handelt es sich tatsächlich um Fernemord, für die deutschen Vernichtungslager, Feldzüge und Todesmärsche trifft das jedoch kaum zu. Anders als die Atombomber suchten die Nazis durchaus die Nähe der „unwerten“ Feinde, deren Tod sie nicht nur herbeiführen, sondern deren Opferung sie erleben wollten.¹⁹

Und noch eines sollte zu denken geben: Claude Eatherly und Adolph Eichmann waren zwei völlig unterschiedliche Typen, keiner hat das so treffend nachgezeichnet wie Günther Anders selbst. An Eatherly schrieb er am 10. Mai 1961: „Eichmann und Du – ihr zwei seid die beispielhaften Figuren der heutigen Epoche. Und gäbe es Dich nicht als Gegenfigur zu ihm, wir hätten allen Grund, in dieser Eichmann-Zeit zu verzweifeln.“²⁰ Wurde Eatherly mit seiner Tat, dem Atombombenabwurf, nie fertig – und das spricht für ihn als *Mensch*; so konnten Eichmann und andere Pflichterfüller in ihren Taten kein eigentliches Problem ausmachen – und das brandmarkt sie als *Unmenschen*. Hierzulande brachte man es fertig, Person und Charaktermaske zur Deckung zu bringen. Hinter der Maske gab es kein Gesicht mehr. Die fetischerte Rolle war den Deutschen zugleich Geist, Fleisch, Blut, Gemüt, Tat. Sie hatten sich ihren Zwängen völlig ergeben, um diese sodann frenetisch zu bejubeln. Bevor sie wüten konnten, mußten sie die Reste der Menschlichkeit in sich selbst ausrotten. Daß es unter den führenden Chargen von NSDAP, SS, Wehrmacht und KZ-Aufsehern keinen Eatherly gegeben hat, sagt vieles über die Geschlossenheit des kollektiven Wahns im Dritten Reich und einiges über das Nachwirken in seinen Nachfolgestaaten.

17 Ebenda, S. 113.

18 Ebenda.

19 Vgl. dazu etwa Daniel Jonah Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1996, insbes. S. 217 ff.

20 Off limits für das Gewissen. Der Briefwechsel zwischen dem Hiroshima-Piloten Claude Eatherly und Günther Anders 1959-1961; in: Günther Anders, Hiroshima ist überall, München 1982, S. 346.

§ 6 Tat als Attentat

Eine Facette des postmodernen Krieges ist, daß er zwar räumlich nicht beschränkt ist, aber die Gewalt örtlich konzentriert wird. Was bedeutet, daß seine Entgrenzung zumindest bisher keine allgemeine ist, sondern eine partielle. Die kriegführenden Staaten und die Staaten, in denen Krieg geführt wird, sollen – wenn es nach dieser westlichen Logik geht – nie und nimmer identisch sein. Freilich ist nicht ausgeschlossen, daß diese bewußte Fernsteuerung unter bestimmten Bedingungen versagt und der Krieg dann dorthin zurückkommt, wovon er ausgeht. Somit aus der virtuellen Direktübertragung eine reelle wird.

Günther Anders spricht ein ähnlich gelagertes Phänomen an, wenn er behauptet, daß durch die heutige Kriegstechnologie die Identität von Tatort und Leidensort²¹ aufgehoben, daß die Entfremdung von Tat und Täter perfekt sei²²: „Kein Hiroshimaflieger hat dasjenige Quantum an Bosheit aufzubringen nötig gehabt, dessen Kain bedurft hatte, um seinen Bruder Abel erschlagen zu können.“²³ Nie waren Tat und Leid so weit entfernt wie heute. Was die Technologie ermöglicht, will die Ideologie inzwischen erzwingen. Die Freiheitskrieger, die Täter des Nordens, wollen mit den Opfern so wenig wie möglich in Berührung kommen. Die Gefährder wollen nicht gefährdet werden. Das alte Ethos des Kampfes, mythologisiert als *Ritterlichkeit*, prototypisch etwa ausgeführt in Shakespeares King Henry V. (Act IV), ist im tendenziellen Fall begriffen. Kein Krieg geht mehr im Kampf auf. Dieser wird von einem zentralen Bestimmungsstück²⁴ zu einer untergeordneten Größe, ohne ganz verschwinden zu können.

Der Täter kennt das Opfer nicht nur nicht (das war auch bisher meistens der Fall), er trifft es auch nicht, obwohl er es trifft. Vernichtung und Verletzung des Feindes erfolgen gezielt wie blind. Taten werden zu *Attentaten*, wobei jedoch der individuelle Terrorismus weiterhin geächtet bleibt. Das Schlachten wird zu einem *Abschlachten*, d.h. der Feind soll a priori des Wehrens oder gar des Zurückschlagens enteignet sein. Seine Chancen sind auf Null zu bringen. Auch der *Held* ist so zu einer antiquierten Figur geworden. Aber nicht positiv aufgehoben, sondern einfach wegrationalisiert. Konnte Clausewitz noch schreiben: „Das Ziel ist, den Feind wehrlos zu machen“²⁵, so ist die aktuelle Aufgabe wohl die, den Feind schon wehrlos zu *haben*. Er soll nicht nur zugerichtet werden, er soll bereits zugerichtet sein.

Aus dem Kriegshandwerk ist eine Kriegsindustrie geworden. Die Toten in diesen Einsätzen werden in erster Linie nicht mehr individuell (etwa durch Schlag, Stich, Schnitt, Kugel), sondern maschinell produziert, durch Knopfdruck. Die Handlung

21 Günther Anders, Die atomare Drohung, München, 5. Aufl. 1986, S. 104.

22 Ebenda, S. 191.

23 Ebenda, S. 190.

24 Vgl. Carl von Clausewitz, Vom Kriege, S. 52 f.

25 Ebenda, S. 20.

gen der Täter unterscheiden sich im Ernstfall nicht von der vorhergehenden Simulation, auch wenn die Ergebnisse unterschiedlicher nicht sein könnten. Sie sind nicht im Professionellen, wohl aber im Substantiellen zu differenzieren. Im *Job* verliert das Resultat seinen Stellenwert. Man tut nichts anderes, als man immer tut, nur sind die Ziele auf einmal nicht nur realistisch, sondern real. Die Folgen der Handlungen werden in den Handlungen nicht mehr deutlich. Der Täter kennt seine Opfer nicht, er sieht ihrem Sterben nicht zu. Er erhält bestenfalls anonyme Daten, präzise über Trefferquoten, vage über Leichenberge. Indes kann man letztlich nicht sagen, daß die Täter nicht wissen, was sie tun. Ihre ausgeklügelten, hochtechnischen Geräte machen wiederum sichtbar, was unmittelbar unsichtbar gewesen ist.

Zu diesen Taten bedarf es auch keines Mutes²⁶ – wobei selbstverständlich auch in konventionellen Konflikten dieser Mut meist ein Mut der Verzweiflung ist –, sondern nur mehr Berechnung, einer Berechnung, die einem die Maschine meist schon abgenommen hat. Der saubere Krieg, der da in den Medien aufgeführt wird, ist brutaler als alle seine Vorgänger, nicht bloß weil er – was ja unzweifelhaft ist – das Verhältnis Schlag zu Wirkung steigert, nein, auch weil er die Menschen den Waffen gnadenlos ausliefert, sie zu Wehrlosen macht, die Möglichkeit zur Verteidigung mehr und mehr ausschaltet. Dieser *Krieg ohne Kampf* gleicht mehr einer Niederwerfung denn einer Auseinandersetzung.

Der Krieg verliert zunehmend den Charakter einer Konfrontation von Kollektiven. Für Elias Canetti etwa war „der Ausbruch eines Krieges (...) zu allererst der *Ausbruch zweier Massen*“²⁷. „Das Entscheidende und eigentlich Charakteristische an der Kriegsmeute ist, daß zwei Meuten da sind, die genau dasselbe gegeneinander vorhaben“²⁸. Auch das muß relativiert werden, selbst wenn das etwa für den serbisch-albanischen Konflikt weitgehend stimmig ist. Vor allem die Differenz der Ebenen versinnbildlicht Überlegenheit. Die Luft ist das Höhere gegenüber dem Boden. Lufthoheit minimiert Bodenfreiheit. Von oben erscheinen Die-da-unten wie Ameisen, die es zu tilgen gilt. Man wird nicht mehr erschossen, sondern abgeschossen. Für Die-da-unten erscheinen Die-da-oben als fast unerreichbar, als fliegende Himmels- oder besser Höllenboten, vor denen man nur flüchten kann, wenn man kann. Lothar Baier nennt das zu Recht „Luftfolter“²⁹. Der Golfkrieg II. und die Intervention im Kosovo zeigten sehr deutlich Dimensionen zukünftiger Kriege. Ersterer ist das nicht enden wollende orientalische Vorspiel (gewesen?), in Jugoslawien lief bereits der okzidentalen Tragödie erster Akt.

Meute und Meute stehen sich jedenfalls nur mehr sehr bedingt gegenüber. Unter den gegebenen Herrschaftsverhältnissen auf dem Planeten wird der Krieg (zumindest wenn der Norden aufmischt) eher den Charakter einer *Jagd* annehmen, bei

26 Vgl. ebenda, S. 62ff.

27 Elias Canetti, *Masse und Macht* (1960), Frankfurt am Main 1980, S. 78.

28 Ebenda, S. 108.

29 Lothar Baier, *Keine Zeit! 18 Versuche über die Beschleunigung*, München 2000, S. 138.

dem die Gegenseite keinen Funken einer Chance erhalten soll. Eine neuerliche Niederlage wie in Indochina scheint unter diesen Voraussetzungen nahezu unmöglich. Wovon wir sprechen, das ist wiederum das Ungleichgewicht des Schreckens. Die fragile Balance des Kalten Krieges ist spätestens seit 1989 Geschichte. Noch nie war die Diskrepanz der Kriegsparteien deutlicher als in der Militäraktion gegen Jugoslawien im Frühjahr 1999. Mußten die Flieger im Vietnam-Krieg noch damit rechnen, gelegentlich auch abgeschossen zu werden, so war das Risiko der Bomberpiloten in Jugoslawien äußerst gering. Wahrscheinlich nicht höher als die Heimfahrt eines Luftwaffenangehörigen mit dem Privat-PKW von einem beliebigen Stützpunkt in der nördlichen Hemisphäre.

§ 7 Taktik als Strategie

Ob Ziele heute noch zu strategischen Optionen werden können, die diese Bezeichnung verdienen, darf bezweifelt werden. Vielmehr beobachten wir das ständige Obsiegen der Taktik über die Strategie, ja direkt deren Aufgehen in jener. In der verfallenden Politik ist jeder kurzfristige Vorteil von unmittelbarem und entscheidendem Wert, während jedes langfristige Kalkül als Störfaktor empfunden wird. Erfolg meint, was sogleich erfolgen kann. In der Taktik „reißt der Augenblick mit fort, der Handelnde fühlt sich in einem Strudel fortgezogen, gegen den er ohne die verderblichsten Folgen nicht ankämpfen darf“³⁰, schreibt Clausewitz. Daher wirkt die abendländische Politik, trotz ihres hintergründigen Wollens, trotz ihres professionellen Gehabes, oftmals so ungeschickt, ja planlos. Sie ist nicht kühn und verwegen – wie sie es etwa in Zeiten des Kolonialismus und Imperialismus gewesen ist –, sondern reaktiv, ängstlich, aber auch unberechenbar. Sie betreibt nicht Strategie, sie ist Getriebene der Taktik.

Was aber nicht bedeutet, daß sie deswegen weniger gefährlich geworden ist. Politik wird blindwütig, ja sehen wir uns Figuren wie Scharping an, direkt tollwütig. Ihren Mangel an Programm ersetzt sie durch Projektion. Die Politik des Krieges fikionalisiert sich den Feind, bis er als solcher vom eigenen Publikum wahrgenommen wird. Sie hat kräftig mitgeholfen, Jugoslawien zu destabilisieren, ohne freilich auch nur in Ansätzen über ein Konzept der Befriedung des Balkans zu verfügen, geschweige denn ein solches durchsetzen zu können. Sie züchtet sich hoch an ihren ideologischen Epen Freiheit, Demokratie, Menschenrechte. Mehr hat sie nicht vorzubringen, das aber umso penetranter.

Das Ziel verdünnt sich zur Zielstrebigkeit. „Nach dem wochenlangen Säbelraseln müssen die NATO-Partner nun aber endlich Farbe bekennen, wollen sie nicht

30 Carl von Clausewitz, Vom Kriege, S. 181.

als untätige Maulhelden verhöhnt werden“³¹, schreibt Joachim Riedl, Chefredakteur des liberalen Wiener Wochenmagazins „Format“. Das zu bewahrende Gesicht, das ist den Abendländern ein gewichtiges Argument. Auch Hubert Kleinert, der ehemalige parlamentarische Geschäftsführer der Grünen und enge Vertraute Joschka Fischers, urgierte bereits 1995, daß der Glaubwürdigkeit halber den Worten unbedingt Taten folgen müssen: „Wer den Mund spitzt, muß auch pfeifen.“³² Schon einige Jahre später hat man sich dann gar nichts mehr gepfiffen.³³ Die Realisierung westlicher Pöbeleien wird zur Tugend erhoben. Die Logik der Drohung – nicht einmal das wollen solche Realissimos begreifen – liegt doch gerade darin, wenn es geht, nicht umgesetzt zu werden. Sie kategorisch einzufordern, zeugt davon, wo dieser Realismus der Tat landen muß. Er ist nichts anderes als das exterministische Plädoyer des Rücksichtslosesten, doch unbedingt zuzuschlagen. Wozu hat man Mittel, wenn sie keinen Zweck erfüllen? Wozu eine Streitmacht?

§ 8 Sanktion als Konstruktion

Vorauselende Zwangsaktionen wie etwa prophylaktische Bombardements (Libyen, Sudan...), die nicht Taten sanktionieren, sondern einfach Möglichkeiten unterstellen, kennzeichnen die Brutalisierung der Weltpolitik. Nach den Beschlüssen der NATO-Konferenz im April 2000 werden ähnlich gelagerte Maßnahmen noch wahrscheinlicher. Dort wurde eine Erweiterung der Kompetenzen beschlossen, „Kernaufgabe ist also nicht mehr nur die Verteidigung des Bündnisgebietes, sondern auch das Krisenmanagement und Friedenssicherung außerhalb der Grenzen der Mitglieder.“³⁴ Joschka Fischer sagte, der UN-Sicherheitsrat sei die „falsche Institution für das Gewaltmonopol im 21. Jahrhundert.“³⁵ Und „nach den Worten des NATO-Generalsekretärs Javier Solana verpflichtete sich die Allianz indes nicht dazu, außerhalb des Bündnisgebietes nur mit Erlaubnis der UN militärische Gewalt anzuwenden.“³⁶ Das sind doch klare Worte.

Das Anforderungsprofil der NATO funktioniert fortan als Überforderungsprofil möglicher Feinde. Man hat sich einen Freibrief ausgestellt. Im Artikel 48 des neuen strategischen Konzepts der Allianz (Kapitel: Das Streitkräftedispositiv der NATO)

31 Joachim Riedl, Bomben auf Belgrad, Format 2/98, S. 17.

32 Frankfurter Rundschau, 9.9.1995; hier zit. nach: Michael Jäger, Der Pazifismus und die Rechtslage. Blinde Flecken im Streit um Joschka Fischers „Bosnien-Papier“, Widerspruch 30, Zürich, Dezember 1995, S. 141.

33 Zumindest einige Grüne wie der österreichische Europaabgeordnete Johannes Vogggenhuber wissen: „1999 ist für die Grünen das, was 1914 für die Sozialdemokraten war.“ (News 19/99, S. 53.)

34 Süddeutsche Zeitung, 26. April 1999, S. 2.

35 Ebenda.

36 Ebenda, S. 1.

lesen wir: „Ein wichtiges Ziel des Bündnisses und seiner Streitkräfte ist es, Risiken in Schach zu halten, daß potentiellen Krisen in einem frühen Stadium begegnet wird, im Fall von Krisen, die die Euro-Atlantische Stabilität gefährden und die Sicherheit von Bündnismitgliedern berühren könnten, können die Streitkräfte des Bündnisses aufgerufen sein, Krisenreaktionseinsätze durchzuführen. Sie können ferner aufgerufen sein, zur Wahrung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit beizutragen, indem sie Operationen zur Unterstützung anderer internationaler Organisationen durchführen, die politische Maßnahmen innerhalb eines breiten sicherheitspolitischen Ansatzes ergänzen und verstärken.“³⁷ Was sich verklau-suliert, aber doch deutlich abzeichnet, ist das Ende der staatlichen Souveränität durch die selbsternannte Oberhoheit der Allianz.

Denn heute gehorcht uns der Westen und morgen die ganze Welt! Denn natürlich ist „die NATO die Sicherheitsorganisation des westlichen Kulturkreises.“³⁸ Jugoslawien ist der Präzedenzfall. Warum sollte ähnliches für Rußland und China, Indien und Pakistan nicht gelten? Und diese Frage wird auch schon offensiv gestellt. Die potentiell Bedrohten reagieren daher mit gezielter Aufrüstung. Nur wer Washington und London, Paris und Berlin bedrohen kann, weiß halbwegs sicher zu sein, nicht selbst bombardiert zu werden. Das ist auch der primäre Grund, warum man im Süden so entschieden auf die Atomtechnologie setzt und der Norden an einen atomaren Schutzschirm denkt, d.h. an ein effektives Raketen-Abwehrsystem, das genau dem Rechnung trägt.

Um uns nicht mißzuverstehen, wir reden hier keinem zuschauenden Pazifismus das Wort, auch behaupten wir nicht, daß das Völkerrecht sakrosankt, eine Einmischung in andere Staaten absolut nicht zulässig ist. Überstaatliche Instanzen und Sanktionen sind nicht a priori auszuschließen, ja sie wären sogar nötig und sinnvoll. Was heute stört, ist, daß die nördlichen Metropolen gleich einer institutionellen Weltbehörde ein internationales Gewaltmonopol einer weißen Herrenrasse einfach einsetzen, indem sie es durchsetzen. Es ist aber zweifelsohne eine Illusion zu meinen, man könnte die bestehenden und kommenden Konflikte mit Hilfe des Völkerrechts oder der UNO unter Kontrolle bekommen. Das ist schon formal ausgeschlossen. Sehen wir uns die diesbezüglichen Bestimmungen der UN-Charta genauer an:

„Artikel 39: Der Sicherheitsrat stellt fest, ob eine Bedrohung oder ein Bruch des Friedens oder eine Angriffshandlung vorliegt; er gibt Empfehlungen ab oder beschließt, welche Maßnahmen auf Grund der Artikel 41 und 42 zu treffen sind, um

37 Das neue strategische Konzept der NATO. Angenommen von den Staats- und Regierungschefs beim Treffen des Nordatlantikrates in Washington am 23.-24. April 1999, Artikel 48; in: Erich Reiter (Hg.), Nato-Erweiterung und neues strategisches Konzept der NATO, Informationen zur Sicherheitspolitik, Nummer 19, Wien, Juli 1999, S. 51.

38 Samuel P. Huntington, Der Kampf der Kulturen. The Clash of Civilisations, Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, Wien-München 1996, S. 256.

den Weltfrieden und die internationale Sicherheit zu wahren oder wiederherzustellen.“

„Artikel 41: Der Sicherheitsrat kann beschließen, welche Maßnahmen — unter Ausschluß von Waffengewalt — zu ergreifen sind, um seinen Beschlüssen Wirksamkeit zu verleihen; er kann die Mitglieder der Vereinten Nationen auffordern, diese Maßnahmen durchzuführen. Sie können die vollständige oder teilweise Unterbrechung der Wirtschaftsbeziehungen, des Eisenbahn-, See- und Luftverkehrs, der Post-, Telegraphen- und Funkverbindungen, sowie sonstiger Verkehrsmöglichkeiten und den Abbruch der diplomatischen Beziehungen einschließen.“

„Artikel 42: Ist der Sicherheitsrat der Auffassung, daß die in Artikel 41 vorgesehenen Maßnahmen unzulänglich sein würden oder sich als unzulänglich erwiesen haben, so kann er mit Luft-, See- oder Landstreitkräften die zur Wahrung oder Wiederherstellung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit erforderlichen Maßnahmen durchführen. Sie können Demonstrationen, Blockaden und sonstige Einsätze der Luft-, See- oder Landstreitkräfte von Mitgliedern der Vereinten Nationen einschließen.“

Eine Rechtsnorm gebietet ein bestimmtes Verhalten und knüpft ihre Nichteinhaltung an bestimmte Sanktionen. Mit Hans Kelsen müssen wir uns daher die Frage stellen, inwiefern der Begriff „Sanktionen“ auf die UNO-Charta überhaupt zutrifft: „Die in Artikel 39 angeführten Zwangsaktionen sind rein politischer Natur, sozusagen Maßnahmen, die der Sicherheitsrat nach freiem Ermessen anwenden kann, um den Weltfrieden zu wahren oder wiederherzustellen. Diese Interpretation wird durch die Tatsache bestärkt, daß gemäß Artikel 39, dem ersten Artikel des Kapitel VII, der Sicherheitsrat, nachdem er festgestellt hat, ob eine Bedrohung des Friedens, ein Bruch des Friedens oder eine Angriffshandlung vorliegt, nicht nur von Zwangsaktionen Gebrauch machen, sondern auch Empfehlungen abgeben kann. Er hat die Wahl zwischen diesen beiden unterschiedlichen Maßnahmen, wobei nur die erstgenannte Sanktionscharakter haben würde. Da der Sicherheitsrat die Wahl zwischen Empfehlungen und Zwangsmaßnahmen hat, kann nicht mehr behauptet werden, daß Zwangsmaßnahmen verpflichtend seien, nachdem eine Bedrohung oder ein Bruch des Friedens festgestellt wurde. Der Sicherheitsrat kann das eine oder das andere tun. (...) Die Charta legt nicht fest, welche Empfehlung der Sicherheitsrat laut Artikel 39 abgeben kann. Daher ist jede Empfehlung zulässig.“³⁹

Wo alles zulässig ist, ist auch alles Unmögliche möglich. Selbst nach positivem Recht handelt es sich um eine *lex imperfecta* – d.h. eine Norm ohne zwingende Sanktion. Ermessensentscheidungen, die auf Machtverhältnisse rekurren, stehen auf der Tagesordnung. Mit und ohne UNO, wie der Irak und Jugoslawien zeigten. Sanktionen folgen durchsetzungsfähigen Konstruktionen. Selbstverständlich waren UNO und Völkerrecht stets äußerst fragile Angelegenheiten, jetzt aber werden sie

39 Hans Kelsen, *The law of the United Nations*, London 1950, pp. 733-734. [Übersetzung F.S.]

offen desavouiert. „Die Fiktion einer Konsensbildung über den Weltsicherheitsrat wird unter den neuen globalen Krisenbedingungen aufgegeben. Der Kapitalismus kann seine eigene internationale Rechtsordnung nicht mehr anerkennen.“⁴⁰ Nicht einmal mehr de jure.

§ 9 Mit Menschenrechten gegen Menschen

Die abendländischen Kreuzritterfibeln der Jahrtausendwende kaprizieren sich auf *ihre* Demokratie und *ihre* Menschenrechte als totalitäres Credo. Alle haben dem zu huldigen. Dies durchgesetzt zu haben, ist eine nicht zu unterschätzende Leistung. Die unfreiwillige Pointe liest sich neuerdings so: *Menschen verletzen ist erlaubt, Menschenrechte zu verletzen nicht*. Menschenrechte gehen zweifellos vor Menschen! Daher liebt man es gar nicht, von Kriegen zu reden, in Orwellscher Manier spricht man von Strafaktionen oder noch besser: von Friedensmissionen. Denn es können nur Friedensbomben, Friedensgranaten, Friedensraketen sein, die da als zu Metall gewordene westliche Werte auf die Menschen niederkommen. Gerade die Menschenrechte gehören zu den schärfsten Waffen der NATO. Entsichert, entfalten sie ihre zivilisatorische Wirkung.

Wenn etwa Hannes Trettner, der Leiter des Boltzmann-Instituts für Menschenrechte in Wien, entschlossen zur Intervention im Kosovo aufruft und festhält: „Die Staatengemeinschaft darf sich nicht länger der Verantwortung entziehen“⁴¹, dann fragt er natürlich nicht, welche Staatengemeinschaft welche Verantwortung haben darf, sondern setzt die aktuellen Kräfteverhältnisse, den „Herrenstandpunkt“ seinen Überlegungen unreflektiert voran. Kurzum, er meint nicht, daß die Sowjetunion Dallas oder Denver bestrafen hätte sollen, nachdem die US-Army in Indochina wüteten, er meint wohl auch nicht, daß Nicaragua oder der Iran die Westküste bombardieren hätten sollen, nachdem Panama, Grenada oder der Irak überfallen worden sind, oder gar, daß München oder Graz aufgrund deutscher und österreichischer Kriegstreiberei in Jugoslawien mit Raketen hätten beschossen werden müssen. Unter „Staatengemeinschaft“ ist also eine bestimmte Bande gemeinhin bekannter Staaten gemeint. Eine Abstimmung in der UN-Vollversammlung hätte indes eine klare Mehrheit gegen die Intervention im Kosovo erbracht. Das ist auch der Grund, warum die Vollversammlung außer Resolutionen nichts beschließen darf.

Zweifelsohne, die übelsten Eiferer sind die Menschenrechtsfetischisten. Wer ihrem Diktat nicht folgt, darf drakonischen Maßnahmen ausgesetzt werden. In der Anbetung der Menschenrechte übertreffen sich hierzulande Herrschaft und Opposition in geradezu religiösen Beteuerungen. Es sind vor allem die halluzinogenen

40 Robert Kurz, Ökonomie der Ausgrenzung. Der globale Krisenkapitalismus und der Balkan, Jungle World Nr. 19, 5. Mai 1999, S. 18.

41 Hannes Trettner, Menschenrecht vor Völkerrecht!, Der Standard, 10./11. Oktober 1998, S. 39.

Massenmedien, die die Politik fortwährend in jedes militärische Abenteuer hinein-treiben wollen. Im Ranking des Hetzens hat die zivile Gesellschaft in vielen Fällen die Staats- und Militärapparate weit hinter sich gelassen. Ideologie-Offiziere des Nordens treiben sich mehr in den NGOs als in den Generalstäben herum. Im Gegensatz zu den durchgedrehten Zivilisten wissen die Militärs zumindest, was ein Ernstfall bedeutet.

Daß die ominösen Menschenrechte, die man da allen aufhalsen will, freilich nur unter bestimmten Bedingungen funktionieren, das zumindest fällt intelligenteren Demokraten wie Jürgen Habermas noch auf: „Nur die friedlichen, wohlhabenden OECD-Gesellschaften können sich leisten, ihre nationalen Interessen mit dem halbwegs weltbürgerlichen Anspruchsniveau der Vereinten Nationen mehr oder weniger in Einklang zu bringen.“⁴² Weltbürger können nach dieser Logik nur die weißen Menschen des Nordens sein. Die anderen sind dieser Terminologie folgend *Unterweltbürger*, also Kriminelle, die man entsprechend behandeln muß. Jürgen Habermas oder Ulrich Beck haben sich mit ihren Statements endgültig auf ihren militanten freiheitlichen Grundsatz gebracht. Wer hier noch mehr erwartet als den demokratischen Fanatismus alter Männer, dem ist nicht zu helfen. Ein intellektueller Kollateralschaden folgt dem nächsten. „Mit den Vernunftbomben gegen Milošević wird sozusagen der *militärische Euro* eingeführt“, sagt Beck in der Süddeutschen.⁴³ Ein Wert, unsere Werte – überall. Demokratie macht Hirn kaputt.

Die wird jedoch unaufhörlich angerufen, so als sei es das Selbstverständlichste auf der Welt. Selbst eine Kriegskritikerin wie Mary Kaldor weiß nichts anderes zu beschwören als das, was gerade den Bach runterläuft: „Der Schlüssel einer jeden dauerhaften Lösung ist in der Wiederherstellung der Legitimität zu suchen, in der Wiedereinsetzung einer – sei es lokalen, nationalen oder globalen – öffentlichen Kontrolle der organisierten Gewalt. Es handelt sich hierbei sowohl um einen politischen Prozeß, in dem das Vertrauen in und die Unterstützung für öffentliche Einrichtungen wiedergewonnen werden muß, als auch um einen rechtlichen Prozeß der Wiederherstellungen jener Rechtsstaatlichkeit, in deren Rahmen öffentliche Einrichtungen operieren können.“⁴⁴ Mehr als ideologischer Flankenschutz okzidentalen Demokratismus ist da nicht zu vernehmen. Die Autorin landet dann schließlich beim originellen Postulat einer „kosmopolitischen Rechtsdurchsetzung“⁴⁵. Als Jenseits empfiehlt sie uns so ein Diesseits, das soeben ins Abseits geraten ist. Lasset uns beten. Noch immer leben wir in Zeiten demokratischer Andacht.

42 Jürgen Habermas, Bestialität und Humanität, DIE ZEIT, 29. April 1999, S. 7.

43 Süddeutsche Zeitung, 1. April 1999.

44 Mary Kaldor, Neue und alte Kriege. Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung, Frankfurt am Main 2000, S. 21-22.

45 Ebenda, S. 205.

§ 10 Kreuzritter gegen Schurken

Oft verraten Worte mehr, als sie sagen wollen. Die westliche Wertegemeinschaft ist die *Gemeinschaft des Werts*. Die Kreuzritter sind Recken kapitalistischer Formprinzipien. Diese werden als allgemeingültig erklärt. Alle haben Markt und Demokratie zu wollen und durchzusetzen. Wer nicht spurt, läuft Gefahr, über die scharfe Klinge der Menschenrechte zu springen. Denn Strafe muß sein, und wenn es Krieg ist. Dieser soll jedenfalls nicht mehr aufbereitet und empfunden werden als eine bewaffnete Auseinandersetzung zwischen Feinden, sondern als eine Strafaktion gegen Delinquenten. Der Gegner wird nicht einmal als Gegner erachtet, er wird a priori kriminalisiert, zum Verbrecher degradiert. Feinde haben als *minderwertig* zu erscheinen. Ihre Häuptlinge sollen nach Den Haag überstellt und in Schauprozessen abgeurteilt werden. Nicht der Frage nach dem Krieg, seinen Kräften bzw. seiner Struktur ist Aufmerksamkeit zu schenken, es geht vielmehr um die Benennung der Täter und um die Solidarität mit der Eingreiftruppe. Im Fernsehen läuft „The Good and the Evil“. Die Feinde sind ausgemacht und werden je nach Fall einem medialen und/oder einem tatsächlichen Flächenbombardement ausgesetzt. Wobei zweiteres ohne ersteres unmöglich ist. Bombardieren ist die Fortsetzung von Informieren mit anderen Mitteln.

Immanuel Kant hat diese Dynamik zukünftiger Kriege in seinem 6. Präliminarartikel zum ewigen Frieden weise vorausgeahnt. So wenn er explizit festhält: „Es soll sich kein Staat im Kriege mit einem andern solche Feindseligkeiten erlauben, welche das wechselseitige Zutrauen im künftigen Frieden unmöglich machen müssen.“⁴⁶ Der Philosoph meint weiters, daß „zwischen Staaten aber sich kein Bestrafungskrieg (*bellum punitivum*) denken läßt (weil zwischen ihnen kein Verhältnis eines Obern zu einem Untergebenen statt findet). – Woraus denn folgt: daß ein Ausrottungskrieg, wo die Vertilgung beide Teile zugleich, und mit dieser auch alles Rechts treffen kann, den ewigen Frieden nur auf dem großen Kirchhofe der Menschengattung statt finden lassen würde. Ein solcher Krieg also, mithin auch der Gebrauch der Mittel, die dahin führen, muß schlechterdings unerlaubt sein.“⁴⁷ Beide, der Ausrottungskrieg und der Bestrafungskrieg, sind verwirklichte Errungenschaften des 20. Jahrhunderts.

Würde man etwa den irrwitzigen Vorschlägen einiger abendländischer Torpedos wie Andre Glucksmann⁴⁸ folgen und überall eingreifen, wo grobe Verletzungen der Menschenrechte behauptbar oder belegbar sind (Motto: Schlagt die Dämonen, wo

46 Immanuel Kant, Zum ewigen Frieden, S. 200.

47 Ebenda.

48 Vgl. Andre Glucksmann, Ein Monat im tschetschenischen Getto: Bericht über die Wiederkehr der Dämonen, Der Standard, 15./16. Juli 2000, S. 38-39. Man mag vom russischen Vorgehen im Kaukasus halten, was man will, auf jeden Fall versucht der geschwächte Reststaat seine Integrität zu erhalten und die Verafghanistanisierung des ehemaligen Südens der Sowjetunion zu verhindern.

ihr sie trifft!), dann hätten wir zweifellos schon den Dritten Weltkrieg. Ja, nähme man den gesamten Sermon der Menschenrechte ernst, dann müßte sich der Westen wohl gemäß diesem philosophischen Exterminismus selbst bombardieren. Werden Menschenrechte ultimativ verstanden, dann kann es, darauf hat Paul Virilio zu Recht hingewiesen, „nur die Entscheidung für den totalen Krieg bis zum bitteren Ende und die bedingungslose Kapitulation geben.“⁴⁹

Der Terror des okzidentalischen Menschenrechts wird bei allen potentiellen Schurkenstaaten dazu führen, aufzurüsten, ja unbedingt nach Atomwaffen zu streben, um mögliche nördliche Aggressoren ihrerseits bedrohen zu können. „Sprengköpfe statt Infrastruktur“ ist ein primär exogen durchgesetztes Militarisierungsprogramm; für die interne Repression ebenso untauglich wie für konventionelle Grenzstreitigkeiten. Daß Menschenrechte Menschen töten, auch und gerade im friedlichen Vollzug, wird so zu einer fatalen Gewißheit, zu einer, die den Demokratie- und Freiheitsfanatikern gar nicht mehr auffallen will. Elend und Not sind ein globalisiertes Phänomen, das sich lokal konzentriert.

Der säkularisierte Gott des Marktes will, daß alle zu Kreuze kriechen und zu ihm beten. Er dürstet nach Bekenntnissen. Kaum ein westlicher Staatsbesuch, der nicht Demokratie und Menschenrechte einmahnt. Die Wertegemeinschaft läßt grüßen. Je schwächer der mögliche Feind, desto mehr droht sie. Den Serben passiert, was den Russen auch passieren würde, wäre ihr Waffenarsenal schlechter bestückt. Dann hieße man Putin einen Völkermörder.

§ 11 The West and the rest

Es gibt „zwei Welten: *Wir und Die*.“⁵⁰ Kulturkampf ist angesagt. Wir gegen die anderen. Nicht nur Markt und Demokratie, nein Abendland und Kultur stehen auf dem Spiel. Also die Zivilisation schlechthin. Dem haben wir uns zu verschreiben, den dem gehören wir zu. „Die Identifikation Europas mit der westlichen Christenheit liefert ein klares Kriterium für die Zulassung neuer Mitglieder zu westlichen Organisationen.“⁵¹ „Wo hört Europa auf? Es hört dort auf, wo das westliche Christentum aufhört und Orthodoxie und Islam beginnen.“⁵² Wäre Huntington nicht so ernst, wie er genommen werden muß, es wäre eine gelungene Persiflage. Doch die offensichtliche Selbstverlächerlichung ist faktische Selbstverherrlichung, und wenn man die zugehörige militärische Potenz kennt, muß einem das Lachen vergehen.

49 Paul Virilio, *Information und Apokalypse. Die Strategie der Täuschung*, München-Wien 2000, S. 144.

50 Samuel P. Huntington, *Kampf der Kulturen*, S. 36.

51 Ebenda, S. 255.

52 Ebenda, S. 252.

„Kulturen sind die ultimativen menschlichen Stämme, und der Kampf der Kulturen ist ein Stammeskonflikt im Weltmaßstab.“⁵³ Kultur gilt hier als vornehmer Begriff für Rasse. Gemeint ist die Sicherstellung des Herrschaftsrechts der „weißen Rasse“. „Die militärische Bedrohung aus dem Osten ist praktisch verschwunden, und nun richtet sich die Planung der NATO zunehmend auf potentielle Bedrohung aus dem Süden.“⁵⁴ Wobei der Süden nicht primär im Süden, sondern im Norden selbst bekämpft werden muß. Huntington spricht in obligatem Tonfall von einer „Migrantenflut“⁵⁵, von einer „demographischen Invasion der Muslime.“⁵⁶ „In Europa sind sich alle darin einig, daß die Einwanderung aus dem Süden gebremst oder völlig zum Stillstand gebracht werden muß“⁵⁷, schreibt Jean-Marie Guehenno, der ansonsten ganz andere Thesen vertritt als Huntington.

Es geht einmal mehr um die „*abendländische Solidarität*“: Sie setzt voraus das gemeinsame Bewußtsein der ungeheuren Bedrohung aller und das gemeinschaftliche Bewußtsein der Zusammengehörigkeit in der einen, in mannigfachen Gestalten erscheinenden europäischen Welt in Jahrtausenden, begründet in der griechischen Antike, der jüdischen Bibel Alten und Neuen Testaments und der römischen Ordnungspraxis, die gemeinsam die christliche Überlieferung und die großartige Entfaltung von Philosophie und Wissenschaft, Kunst und Dichtung, von politischer Freiheit in den Neueren Jahrhunderten hervorgebracht haben. Die Solidarität verlangt heute bedingungslosen Zusammenschluß aller europäischen Staaten und Amerikas“⁵⁸, schrieb der Philosoph Karl Jaspers vor Jahrzehnten. „Sofern Freiheit Prinzip der Politik ist, ist die Selbstbehauptung Europas für uns die Selbstbehauptung des freien Menschen. Daher kann sie nicht gegen Amerika stehen.“⁵⁹ Auch wenn der Kalte Krieg inzwischen zu Ende ist, formuliert Huntington seine Quintessenz ganz ähnlich: „Im Kampf der Kulturen werden Europa und Amerika vereint marschieren müssen oder sie werden getrennt geschlagen.“⁶⁰ Der Feind ist nach wie vor ein Anderer, auch wenn es ein anderer Anderer geworden ist.

Das Imperium will aber nicht, daß ihm die Welt *gehört* – es würde sich nur zusätzliche Schwierigkeiten durch Eingemeindungen aufhalsen, wo es doch so auf Ausgrenzung setzt –, es will aber, daß die Welt *gehört*. Alle sind zur Räson zu bringen. Positive wie negative Beschwörungen imperialistischer Macht zielen daneben. Auch wenn Momente dieser nicht geleugnet werden, sind das doch nur

53 Ebenda, S. 331.

54 Ebenda, S. 346.

55 Ebenda, S. 326.

56 Ebenda, S. 327. Interessant ist auch folgende Bemerkung: „In Westeuropa ist der gegen Juden gerichtete Antisemitismus weithin von einem gegen Araber gerichteten Antisemitismus abgelöst worden. (S. 320.)

57 Jean-Marie Guehenno, *Das Ende der Demokratie*, München und Zürich 1994, S. 60.

58 Karl Jaspers, *Die Atombombe und die Zukunft des Menschen. Politisches Bewußtsein in unserer Zeit* (1958), München 1983, S. 177.

59 Ebenda, S. 184.

60 Samuel P. Huntington, *Kampf der Kulturen*, S. 531.

Versatzstücke alter Kraft und Herrlichkeit. Die Aufspaltung der Welt in globalisierte abendländische Kreuzritter und in die Enge gedrängte nationalistische Schurken darf so nicht hingegenommen werden. Hier gibt es keine emanzipatorische Front. Diese steht vielmehr in Opposition zu ebenjenem Konflikt. Zwischen den letzten Imperialisten und den letzten Nationalisten – die, wenn sie auch beides nicht mehr wirklich sein können, sich trotzdem als solche aufführen – nicht zerrieben zu werden, ist eine elementare Aufgabe. Es gilt, was die prinzipielle Ausrichtung betrifft, keine Flanke von irgendwem zu sein.

§ 12 Krieg und Kriegsverbrechen

Mary Kaldor schreibt, daß „die neuen Kriege in gewisser Hinsicht Mischgebilde aus Krieg, Verbrechen und Menschenrechtsverletzungen“⁶¹ sind. Doch was kann das heißen? Daß in den alten Kriegen Verbrechen und Menschenrechtsverletzungen nicht oder nicht in dem relativen Ausmaß vorgekommen sind? Wohl kaum. Daß Kriege ohne Massaker und Vergewaltigungen, ohne Plünderungen und Folterungen abgehen, ist ein frommer, ja ein dummer und dumm machender Wunsch sondergleichen. Krieg ist eine Auseinandersetzung um Leben und Tod, die ihre eigenen Mittel hervorbringt und in aller Konsequenz vor keinem Mittel zurückscheut. Verteilen, Rädern, Häuten, Foltern, Verbrennen, Vergasen, gerade die abendländische Christenkultur, also die sogenannte Zivilisation, entwickelte ein ganzes Toparsenal des Schreckens. Das sollte man vor allem hier und heute nicht pflichtbewußt vergessen. Kriege haben ihre eigene Dynamik; einmal entfacht, werden ihre Träger und Erträger zu Barbaren. Um überhaupt Krieg führen zu können, ist es notwendig, ein hohes Aggressionspotential an enthemmter Besinnungslosigkeit in der jeweiligen Bevölkerung aufzubauen. Eine geistlose Begeisterung, eine negative Emotionalisierung ist jenem eigen. Wie sonst sollten Dreck und Drill, Not und Tod auch ertragen werden?

Was ist überhaupt so ein Krieg ohne Kriegsverbrechen? Die phantastische Unterscheidung, die die Herren der Metropolen da aufmachen, dient nur der eigenen Selbstvergewisserung, doch etwas anderes zu tun als die anderen, selbst wenn es die gleiche Wirkung tätigt. Nicht das Resultat soll interessieren, sondern die hehre Motivation, die man sich selbstredend einredet. Es geht immer noch um das Missionieren, auch wenn es sich säkularisiert hat. Die Trennung von Krieg und Kriegsverbrechen ist letztlich, trotz aller Veränderungen in der Kriegsführung, absurd.

Kriegsverbrechen ist ein Begriff, der in perfider Manier den *Krieg an sich* vom Verbrechen freispricht. Menschen zu vertreiben, sie zu erschlagen, zu vergewaltigen und zu exekutieren ist folglich ein Kriegsverbrechen; Soldaten in Panzern zu

61 Mary Kaldor, Neue und alte Kriege, S. 22.

verbrennen, Zivilisten aus dem Schlaf zu bomben, Journalisten in TV-Gebäuden zu zerfetzen ist hingegen ein legitimer Akt der Durchsetzung westlicher Werte. Allerhöchstens ein Kollateralschaden. Damit ist auch erklärt, warum Milosevic ein Kriegsverbrecher ist, Clinton und Albright, Blair und Cook, Scharping und Fischer aber keine. Was ein Fair play ist, bestimmen die genauso, wie wer ein Bad boy ist. Denn sie kommandieren nicht nur die überlegene Streitmacht, sie befehligen auch die globale Definitionsmacht. Kurzum: Der Krieg ist notwendig, aber das Kriegsverbrechen ist abzulehnen. Was nun freilich ein solches ist oder nicht, darüber entscheidet die kulturindustrielle Menschenrechtsgemeinde.

Am grotesksten ist wohl die Warnung der kollektiven Terroristen des Nordens an die individuellen Terroristen des Südens, sich ja nicht zu unterstehen, in den Mutterländern der Demokratie und des Wohlstands dieses oder jenes Attentat durchzuführen, wenn also jene, deren Waffen Tausende Leiber verkohlen und zerfetzen, den Überlebenden jedes Rachegefühl und jede Rache absprechen. Töten, so sagt man den Aufbegehrenden, ist nur mehr mit nördlichem Genehmigungsschein gestattet, denn hier liegt das internationale Gewaltmonopol. Karl Kraus schrieb dazu auch noch heute Gültiges: „Aber es wäre selbst auf dem heutigen Stand der Menschheit ein Unikum, daß Flieger, die Bomben auf Säuglinge werfen, sich eines völkerrechtlich erlaubten Kriegsmittels bedienen, und Franktireure [Freischärler, F.S.], die einen Mord begehen, um einen Mord zu rächen, es nur deshalb nicht tun dürfen, weil sie nicht die Lizenz haben, weil sie nicht unter einem Kommando morden, sondern aus einem andern unwiderstehlichen Zwang, nicht aus Pflicht, sondern aus Raserei, also aus jenem einzigen Motiv, das den Mord halbwegs entschuldigt; weil sie unbefugte Mörder sind, die sich weder durch das dazugehörige Kostüm noch durch die Zugehörigkeit zu einem Ergänzungsbezirkskommando, Kader, Ersatzkörper oder wie die Schmach sonst heißt, ausweisen können.“⁶²

§ 13 Schwanz und Krieg

Krieg und Vergewaltigung haben eines gemeinsam: Es geht um das mutwillige *Eindringen* in etwas, das nicht will. Ja, der Krieg kann überhaupt als eine *Verallgemeinerung der Vergewaltigung* angesehen werden, in der auch die Besonderung der letzteren ihren Platz hat und sich in brutaler Regelmäßigkeit vollzieht. Anders als bei zivilen Vergewaltigungen (die angezeigt, strafrechtlich relevant werden), sind die im Kollektiv, oder zumindest die durch das Kollektiv geschützten Vergewaltigungen im Krieg normalerweise nicht Gegenstand der Verfolgung. Sie bilden dessen integralen Bestandteil. „Vergewaltigungen in Kriegen sind also keine bedauerlichen Nebenerscheinungen, die sich jenseits der eigentlichen Kriegslogik

62 Karl Kraus, Die letzten Tage der Menschheit. Teil 1, S. 165.

bewegen.“⁶³ Soldaten sind nicht nur Mörder, Soldaten sind auch Vergewaltiger. Die nationale Zuschreibung hingegen, die in den Russen oder Serben Vergewaltiger sehen will, ist eine Ablenkung par excellence, indem sie eine Grundeigenschaft des Krieges als eine spezifische des Feindes massenmedial verbreitet. Sie lügt ganz unverschämt mit der Wahrheit.

Vergewaltigung im Krieg folgt dem militärischen Trieb, nicht dem sexuellen. Dort vergewaltigen auch solche, die zu Hause, im Normalfall, nie vergewaltigen würden. Die Vergewaltigung ist ungeschriebener, aber fester Bestandteil des streitkräftigen Reglements. Obwohl systematisches Mittel, hat jene in kein Armeehandbuch als Kriegsakt Eingang gefunden. Das Offensichtliche wird verdrängt. Wäre Vergewaltigung aber disfunktional, dann könnten wir sicher sein, daß jede militärische Führung energisch gegen sie einschreiten würde. Das tut sie nicht, im Gegenteil, sie toleriert, ermuntert oder befiehlt. In der Vergewaltigung dokumentiert sich der Sinn des Krieges, nicht dessen Wahnsinn. Analytisch ist jener nur beizukommen, wenn man sie als Konsequenz des militärischen Handelns auffaßt, nicht als Entgleisung sexuell unbefriedigter Soldaten.

Es geht um das Ficken (der Frauen) der Feinde.⁶⁴ Erniedrigung ist das Ziel. In der Vergewaltigung vollenden die Krieger ihren Sieg, indem sie den Akt der Unterwerfung an den fremden Objekten noch einmal wiederholen. Es geht dabei um eine dreifache Demütigung: die der Frauen, die ihrer Männer und die ihrer Gemeinschaft. Bezweckt wird eine *Abwertung*, den Feinden soll gezeigt werden, daß sie sich nicht mehr gehören, daß nicht nur ihr Hab und Gut, sondern sie selbst erobert sind. Der erfolgreiche Krieger ist der, der alles kriegt, was er sich nimmt. Im Akt des sexuellen Übergriffs offenbart sich Identitätsbesessenheit als Abgrenzungswahn in dreierlei Differenz: erstens als Differenz der Geschlechter (Mann-Frau), zweitens als Differenz der Konkurrenten resp. Soldaten (Mann-Mann) und drittens als nationale Differenz (Wir-Die).

Das bürgerliche Mannsbild wächst im Krieg zu sich aus. Im soldatischen Mann steckt seine ganze Nation. Er ist patriarchal, reell wie ideell aufgeladen, gedopt und getopt, wie er es als Biedermann am Arbeits-, am Waren-, am Sexualmarkt nie sein konnte bzw. sein könnte. Der Krieg bietet nun einen Freiraum, den er sonst nicht hat. Seine ganze negative Energie darf sich entfalten. Er ist dort nie alleine, er ist Glied einer einzigartigen Maschine, des Staats und seines „familialen Organismus“, der Nation. Er ist plötzlich mehr als der ohnmächtige Repräsentant seiner selbst. Er besitzt eine Uniform und Waffen, ja er ist in Form und er ist eine Waffe, die Lenkwaffe seiner Gemeinschaft. Sie konzentriert sich in ihm, er spürt sie, in den Genita-

63 Ruth Seifert, Vergewaltigung im Krieg. Geschlechtsspezifische Gewalt und kulturelle Konstruktion des Krieges, Widerspruch 30, Zürich 1995, S. 20.

64 Vgl. Hans Peter Duerr, Obszönität und Gewalt. Der Mythos vom Zivilisationsprozeß, Band 3, Frankfurt am Main 1993, S. 645.

lien, am ganzen Körper. Er ist der patriotische Torpedo. Der Krieger ist der *überdeterminierte Mann*, vollgepumpte Herrlichkeit.

Im Krieg ist jeder Charakter schwer gestört. Das Pathologische im bürgerlichen Subjekt überschreitet dort seinen herkömmlichen Rahmen. Vielleicht wäre er mit dem hauptwörtlich gebrauchten „abject“, wie Shakespeare in King Richard III. diesen bezeichnete, ganz gut umschrieben. Das Phänomen der Entmenschlichung vollzieht sich aber nicht erst im Kampf, sondern schon in der Kaserne. Das Abstumpfen und Primitivwerden kennt jeder, der einer Armee zu dienen hatte, aus Selbsterfahrung. Der Militarismus produziert einen Männerbund behelmter Kopflosigkeit. Abgerichtet zum Übergriff, ist jedes Rudel uniformierter Kameraden selbst im Frieden eine latente Bedrohung.⁶⁵

Ernst Jünger schreibt über sich als Krieger im Krieg: „Und doch grub fremde Rasse sich unauslöschlich in fremdes Land.“ „Da fühle ich des Daseins Rausch und Leben, wildes, tolles, heißes Leben ein brünstiges Gebet.“ Und selbst die Vergewaltigung mit Todesfolge darf nicht fehlen: „Ich tauche meine Blicke in die Augen vorüberschreitender Mädchen, flüchtig und eindringlich wie ein Pistolenschuß...“⁶⁶ Auch das Polenmädchen aus dem Polenstädtchen dürfte diesbezüglich hinlänglich bekannt sein. Die vierte Strophe des Wehrmachtslieds lautet: „In einem Polenteiche/Da fand man ihre Leiche/Sie war eiskalt, sie war eiskalt/Sie hielt den Zettel in der Hand/Worauf geschrieben stand/Ich hab' einmal geküßt/Und schwer gebüßt.“

Wie sagte der Kraussche Hauptmann Prasch: „Wer mir in Serbien begegnet ist, den habe ich auf der Stelle niedergeknallt. Zwanzig Menschen, darunter Zivilisten und Gefangene, habe ich mit eigener Hand getötet, mindestens hundertfünfzig habe ich erschießen lassen. Jeden Soldaten, der sich beim Angriff verspätet oder während des Trommelfeuers versteckt hat, habe ich eigenhändig niedergeknallt. Ich habe meine Untergebenen immer ins Gesicht geschlagen, sei es mit dem Stock, sei es mit der Faust. Aber ich habe auch viel für sie getan. In Serbien habe ich ein serbisches Mädchen vergewaltigt, aber dann den Soldaten überlassen und am nächsten Tag das Mädchen und seine Mutter auf einem Brückengitter aufhängen lassen. Die Schnur riß und das Mädchen fiel noch lebend ins Wasser. Ich zog meinen Revolver und schoß auf das Mädchen so lange, bis es tot unter dem Wasser verschwand. Ich

65 Die Skinheads sind diesbezüglich als selbsternannte paramilitärische Reserve-Armee zu verstehen, der dreckigste nationale Bodensatz, der dem Staat Verfolgungsarbeit abnimmt, weil er ihnen zu träge und feig ist. In der Attentäterei toben sie sich als Tötungs-, Verletzungs- und Einschüchterungsmeute aus, dabei buhlen sie um Akzeptanz in Staat und ziviler Gesellschaft. Ihnen stets versichernd, daß sie nichts anderes wollen, nur konsequenter, werden sie doch stets zurück- und abgewiesen. So genau wollen die postmodernen Bürger auch nicht in den Spiegel sehen. Daher ist die Anerkennung des Stoßtrupps, ihre SAisierung äußerst zweifelhaft.

66 Ernst Jünger, Kampf als inneres Erlebnis; hier zit. nach: Klaus Theweleit, Männerphantasien 2: Männerkörper – zur Psychoanalyse des weißen Terrors, Reinbek bei Hamburg 1980, S. 24.

habe stets meine Pflicht erfüllt, bis zum letzten Hauch von Mann und Roß. Ich wurde ausgezeichnet und befördert. Ich war stets auf dem Posten.“⁶⁷

Auf die Frage „What is a soldier?“ lautet ein amerikanischer Spruch: „A hard cock with a man at the end of it.“⁶⁸ Präsident Johnson sagte 1964: „Ich habe eben Ho Chi Minh nicht nur gefickt, ich habe ihm den Schwanz abgeschnitten“ – im übrigen eine Empfehlung, die von den US-Soldaten gegenüber den Vietcong in die Tat umgesetzt werden sollte.“⁶⁹ „Wer also einem Vietcong nicht die Ohren oder den Penis und einer ermordeten Frau nicht die Brüste abschnitt, galt bei den Kameraden und Vorgesetzten als ebenso 'abartig' wie zu Hause der Gefängnisinsasse, der dem Neuzugang nicht den Penis in den After stieß, wobei man in beiden Fällen allerdings vermied, die Sache gegenüber Außenstehenden an die große Glocke zu hängen.“⁷⁰ Vaginale Pfählungen kamen etwa im Vietnam-Krieg relativ häufig vor.⁷¹ Genitalien abschneiden und diverse Verstümmelungen gehören zu den obligaten Kriegsgeschäften. Durch all die Jahrhunderte.

§ 14 Ermannen!

„Krieg ist doch wohl die natürlichste Beschäftigung des Mannes“⁷², läßt Karl Kraus in seinen „Letzten Tagen der Menschheit“ sagen. Nicht wenige kriegen einen Ständer. Was für die Front gilt, gilt ebenso für das Hinterland, man lese nur die schreibblütigen Herren der magazinierten Journaille. Besonders unerträglich sind ehemalige Linke wie etwa der österreichische Ex-Trotzkist an der Heimatfront, Georg Hoffmann-Ostenhof, Chef der Außenpolitik beim Wiener Nachrichtenmagazin *profil*. Bereits im Oktober 1998 forderte er die NATO auf, sich zu „ermannen“. Milosevic wird in Hausherrenmanier als „Slobo“ vorgeführt, es gelte ihn „an den Verhandlungstisch zu schießen“. Österreich müsse sich aus der „unmoralischen Selbstfesselung befreien“, „zuviel Rücksicht auf den Moskowiter Psychotrip“ sei unverantwortlich, die „politische Hygiene“⁷³ verlange den Beitritt zur NATO etc.

In solch erregte Kriegsschwärmerei, die nur bei absoluter Hingabe und Hingerissenheit möglich ist, steigerte er sich schon im Golfkrieg. Hoffmann-Ostenhof betreibt eine Ästhetisierung des Krieges, die die Bejahung des Krieges nicht nur von dessen Notwendigkeit, sondern auch von der Schönheit des Geschehens ableitet.⁷⁴

67 Karl Kraus, Die letzten Tage der Menschheit (1926), Teil II, München, 6. Aufl. 1979, S. 262.

68 Hans Peter Duerr, Obszönität und Gewalt, S. 227.

69 Ebenda, S. 257-258.

70 Ebenda, S. 279.

71 Ebenda, S. 232.

72 Karl Kraus, Die letzten Tage der Menschheit (1926), Teil I, München, 6. Aufl. 1979, S. 205.

73 Georg Hoffmann-Ostenhof, Das österreichische Dilemma, *profil* 42/98, S. 91.

74 Vgl. dazu die erhellenden Bemerkungen im Nachwort von Walter Benjamin, Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit (1936), Frankfurt am Main 1963, S. 42-44. Etwa:

Seine Innereien drückt er so aus: „Was für eine prachtvolle Organisation den Krieg vorbereitete (...) Wie brillant hatten doch die USA den Krieg vorbereitet.“ Hoffmann-Ostenhof ist überhaupt ein Wortkünstler. Schon als die deutschen Lande sich einten, bekam er feuchte Augen und triefte dementsprechend in die Zeilen: „Wir sind alle Deutschnationale. So scheint es“, schreibt er, und es scheint nicht nur so, es ist auch so. Als Kronzeuge sich überschlagender Begeisterung und widerwärtiger Trance muß dann gar noch ein vom Holocaust Betroffener erhalten: „Selbst ein guter Freund, jüdischer Linksintellektueller und fundierter Piefkehasser, dessen Vater im KZ umgekommen ist, bekam glänzende Augen, als es bekannt wurde: Deutschland wird noch heuer vereinigt. Berlin, pulsierende Hauptstadt, Goethes Weimar, altdeutsche Landschaften... Da tauchen verschüttete Wunsch- und Traumbilder auf, die man sich nach Hitler verboten hat. Aber nicht nur Nostalgie wird wach. Auch die Freude am Abenteuer. Ach, wie aufregend, wenn Deutschland-Ost und -West aufeinanderprallen, sich durchdringen, ergänzen und aneinander reiben. Wie schön werden da die Funken sprühen. Und die Angst vor einem großen Deutschland? Dieses Volk dreht durch, wenn es stark wird. Das ist eine These. Die wahrscheinlichere: Wirklich fürchten vor den Deutschen muß man sich, wenn sie frustriert sind. Also freuen wir uns mit ihnen.“⁷⁵

Sehen wir uns die Freude genauer an. Da ist die nicht uninteressante Aneinanderreihung soldatisch-sexueller Phantasien, die die Heimholung des Ostens begleiten („Freude am Abenteuer“, „aufregend“, „aufeinanderprallen“, „sich durchdringen“, „aneinander reiben“, „Funken sprühen“). Ernst Jünger lebt. Da ist weiters der chauvinistische Anspruch, daß es nun wohl die Aufgabe der ganzen Welt sei, die Deutschen nicht zu kränken. Alles, was die Deutschen stört, wäre sozusagen störend. Die Deutschen müssen in Ruhe gelassen werden, damit sie die anderen in Ruhe lassen. Wahrscheinlich ist Journalisten vom Schlage eines Hoffmann-Ostenhof aber nicht einmal bewußt, was sie zusammenschreiben, was da aus ihnen herausbricht, zu welchen Bildern sie greifen, welche Wortwelten hier unterirdisch hervordrängen.

§ 15 Redaktion als Regiment

Ein guter Kriegsberichterstatter weiß, daß der Feind lügt. Daß der Feind des Feindes ebenso lügt, verschweigt er. So sprach Robert Wieser, ein anderer Ex-Trotzkist, in den ORF-Nachrichten vom 15. April 1999 über „serbische Propaganda ohne Scheu und Scham.“ Die blitzkriegescheiterte Position lautet: *Serben lügen*. Was gar nicht gelogen ist, ist falsch durch und durch – so als sei das Lügen „ohne

„Alle Bemühungen um die Ästhetisierung der Politik gipfeln in einem Punkt. Dieser eine Punkt ist der Krieg.“ (S. 42)

75 Hier zit. nach: Franz Schandl, Journaille an der Front, Moderne Zeiten Nr. 2, Juni/Juli 1991, S. 15.

Scheu und Scham“ nicht allgegenwärtiges Kennzeichen jeder Kriegspropaganda. Ausgesprochen wurde dieser redaktionelle Sager übrigens in Zusammenhang mit der Bombardierung eines albanischen Flüchtlingskonvois durch die NATO, was diese zuerst in Wieserschen Worten abstritt, um es nachher zuzugeben und es als „tragischen Irrtum“ zu bedauern. Indes, es regt eigentlich kaum jemanden auf. Ist der Feind benannt und durchgesetzt, dann schluckt nicht nur die aufgeheizte Stimmung alles Mögliche hinunter, sondern auch der apathische Rest macht sich kaum Gedanken. Was geht's uns an? Was haben wir damit zu tun?

Am allerzweckmäßigsten in diesem Krieg war der von den Serben massakrierte Albaner. Besser noch sie, die vergewaltigte Albanerin. Sie ließ die Herzen höher hetzen. Das fremde Leid – unabhängig davon, ob dem so war oder nicht – entfachte eine unheimliche Leidenschaft. Doch reichte sie nur bis dorthin, nicht aber bis hierher. Auch wenn wir sie sympathisch finden, durften wir die angeblich vom Völkermord Bedrohten nicht ins Land lassen. „Das Kosovo-Problem ist nur durch Hilfe vor Ort zu lösen“⁷⁶, sagte Jörg Haider. Albanische Flüchtlinge erhielten selbstverständlich keinen Flüchtlingsstatus nach der Genfer Konvention, sondern nur einen zeitlich begrenzten Schutz für die Dauer des Krieges. Eine befristete Aufenthaltsbewilligung – mehr war da nicht drinnen. Die Leidenschaft, die produziert wurde, war also keine, die den Leidenden gehören soll, sondern war als Aufputschmittel für die Hiesigen gedacht. Es sollte nicht lindern, es sollte in Stimmung versetzen.

Schaffung von *Mitleid* ist eine obligate kulturindustrielle Aufgabe. Nur Mitleid erzeugt die nötige Empörung in den Wohnzimmern und an den Stammtischen, die auch all das wünschen läßt, was die Wertegemeinschaft beabsichtigt. Ohne bestimmte Bilder und Berichte wären diese Kriege kaum machbar. Wer immer wieder von der Intensivierung der Bomben spricht, der muß auch eine Intensivierung des Leidens glaubhaft versichern. Keine Geschichte ist zu abstrus, um im Getümmel der gemeinen Obskuranz nicht irgendwo doch Niederschlag zu finden. Ebenso war daher die ganze Unterhaltungsindustrie, die da aus den Kanälen floß und aus den Gazetten auf uns niederging, nichts anderes als der nötige Vorlauf, alles zu schlucken, was kommt. Der Stammtisch wird zum Standgericht und das Wohnzimmer zur Wahnkammer. Das Subjekt dient als Staubsauger, kein Dreck ist ihm zu minder. Die atomisierte Masse vor den Apparaten glotzt in ebendiese, ohne zu merken, daß sie vor einem Befehlsausgaberohr hockt. Die Geschütze sind gefechtsbereit. Ab heute wird zurückgeschossen.

Beweis meint oft nichts anderes als die hingennomene Behauptung. Wird etwas aufgetischt, dann wird es schon stimmen. Das *Gerücht* ist die schärfste Waffe der Kriegspropaganda. Da es nicht wirklich überprüfbar ist, ist es auch schwer widerlegbar. Es speist sich aus der Macht kulturindustrieller Fertigung, aus fiktiven Bil-

76 Kurier, 15. April 1999.

dern und simulierten Geschichten, denen man vielleicht die Partikel der Wahrheit, aber nicht jene der Erfindung ansieht. Das formatierte Subjekt vermag nicht daran zu zweifeln (allerhöchstens zu verzweifeln), ist es doch dimensioniert, abzukaufen, was vorgesetzt wird. So will es die moderne Post. Das Gesendete und das Angekommene sind meist eins. Wenn serbische Panzerkommunisten kleine Albaner grillen, schreit das völkische Gemüt (außer nach der Direktübertragung) nach Rache.

Die wahren Regimenter sitzen in den Redaktionen. Aus Fetzen der Wahrheit stülpen sich so Mordsgeschichten, die einem entsetzten Publikum als tägliche Drogen verabreicht werden. Und es reagiert mit Phantasien, die meist alles überbieten. Sowohl was den Feind angeht, dem sowieso alles zu unterstellen ist, als auch, was die eigenen Wünsche betrifft, die nach Verwirklichung dürsten. Daß sie mit den Vorhaben der eigenen Kriegspartei synchronisiert sind, versteht sich von selbst. Ja oft schießen sie durch ihre Überdeterminierung noch weit über deren „Rationalität“ hinaus. Da lobt man sich direkt den Clausewitz, dessen Erkenntnisse man im Kriegsfall durchaus flächendeckend plakatieren sollte: „Ein großer Teil der Nachrichten, die man im Kriege bekommt, ist widersprechend, ein noch größerer ist falsch und bei weitem der größte einer ziemlichen Ungewißheit unterworfen.“⁷⁷

§ 16 Wir gegen Die-Da

Je mehr Identitäten verfallen, desto entschiedener werden sie angeboten. Sie sind der Haltegriff, der selbst nirgendwo mehr befestigt ist. Individueller Verlassenheit wird mit kollektiver Insistenz begegnet. Und am meisten dort, wo jenen der Boden schon entzogen ist. „Mit dem Begriff ‚Politik der Identität‘ bezeichne ich Bewegungen, die ihre Gefolgschaft auf der Grundlage ethnischer, rassischer oder religiöser Identität mobilisieren und zwar zum Zwecke der Erlangung staatlicher Macht. Der Begriff ‚Identität‘ sei hier in einem eingeschränkten Sinne verstanden: als eine Form des Etikettierens“⁷⁸, sagt Mary Kaldor. Es ist die Etikette, die besticht.

„Wir wissen, wer wir sind, wenn wir wissen, wer wir nicht sind und gegen wen wir sind“⁷⁹, doziert Huntington. Identität schöpft sich aus der rückbezüglichen Projektion der anderen, denn *Wir sind nicht die anderen*. Der Feind ist, also bin ich. Der Feind ist das eherne Maß aller Dinge. Das konkurrenzistische Prinzip des Marktes schlägt voll durch. Ich bin, weil ich gegen den anderen bin. Dieser tautologische Nonsense ist freilich Konsens, einer, der weit über das Abendland hinausreicht. Er ist zum globalisierten Credo aller identitären Gemeinschaften geworden. Was sie zusammenhält, ist ihre Abgrenzung. Nichtidentität hält Identität am Leben.

77 Carl von Clausewitz, Vom Kriege, S. 92.

78 Mary Kaldor, Neue und alte Kriege, S. 121-122; vgl. auch S. 174.

79 Samuel P. Huntington, Der Kampf der Kulturen, S. 21.

Auch dieses Denken kennt Vorbilder in der deutschen Ideologie, namentlich Oswald Spengler: „Ein Volk ist wirklich nur in Bezug auf andere Völker. Aber das natürliche, rassehafte Verhältnis zwischen ihnen ist eben deshalb der Krieg. Das ist eine Tatsache, die durch Wahrheiten nicht verändert wird. Der Krieg ist die Urpolitik alles Lebendigen und zwar bis zu dem Grade, daß Kampf und Leben in der Tiefe eins sind und mit dem Kämpfenwollen auch das Sein erlischt.“⁸⁰ Derselbe: „Der Krieg ist der Schöpfer aller großen Dinge.“⁸¹ „Kultur ist das Dasein von Nationen in staatlicher Form. Ein Volk ist *als* Staat, ein Geschlecht *als* Familie ‚in Form‘.“⁸² „Die Völker als Staaten sind deshalb die eigentlichen Mächte alles menschlichen Geschehens. Es gibt in der Welt als Geschichte nichts über ihnen. Sie sind das Schicksal.“⁸³

Womit sich der Zirkel schließt und wir wieder bei Huntington angekommen wären. „In dieser Welt werden die hartnäckigsten, wichtigsten und gefährlichsten Konflikte nicht zwischen sozialen Klassen, Reichen und Armen oder anderen ökonomisch definierten Gruppen stattfinden, sondern zwischen Völkern, die unterschiedlichen kulturellen Einheiten angehören. Innerhalb der einzelnen Kulturkreise werden Stammeskriege und ethnische Konflikte auftreten.“⁸⁴ „Staaten sind und bleiben die beherrschenden Größen im Weltgeschehen.“⁸⁵

§ 17 Zukunft als Herkunft oder: Im Heideggerschen Käfig

Erfolgreiche Nationsbildungen sind verbunden mit dem Abschluß einer ursprünglichen Akkumulation eines ethnischen Mythos. Staat, Nation und Volk sind ohne kollektive Verbrechen nicht zu haben. Sie sind Resultate gelungener Coups, ja ihre primäre Legitimität liegt gerade darin. Faktum ist, was durchgesetzt worden ist. Wenn es für jene prekär wird, verwandeln sich die Voraussetzungen schnurstracks in Bedingungen, die die Machthaber, wollen sie es bleiben, exekutieren müssen. Im Ausnahmezustand erhebt die Demokratie ihr diktatorisches Haupt.

Die Beschwörung der Abstammung, einer gemeinsamen Geschichte, die sich als eherne Schicksals- und Charaktergemeinschaft konstruiert, ist eine Grundlage des Nationalismus. „Edel ist, was Herkunft hat“, sagt Martin Heidegger. Und fügt sogleich an: „Nicht nur sie hat, sondern in der Herkunft seines Wesens weilt.“⁸⁶ Herkunft als Zukunft? – gibt es ein reaktionärereres Konzept? „Das schicksalhafte

80 Oswald Spengler, *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte* (1923), München 1991, S. 1109.

81 Ebenda, S. 1007.

82 Ebenda, S. 1006.

83 Ebenda, S. 1007.

84 Samuel P. Huntington, *Der Kampf der Kulturen*, S. 24.

85 Ebenda, S. 49.

86 Martin Heidegger, *Gelassenheit* (1959), Tübingen, 10. Aufl. 1992, S. 61.

Geschick kann in der Wiederholung ausdrücklich erschlossen werden hinsichtlich seiner Verhaftung an das überkommene Erbe.⁸⁷ Propagiert wird die Gefangenschaft des Blutes („Verhaftung“, „Erbe“)⁸⁸, aus der es kein Entkommen gibt („schicksalhaftes Geschick“), was zählt, ist der Kreislauf („Wiederholung“), ihm gilt die Fügung als Bejahung („kann erschlossen werden“). Konstruiert wird eine eherne *Verhaftetheit*, ein völkischer Käfig. Bestimmung wird zur Abstammung. Der Mensch „wird an den Felsen seiner Vergangenheit festgeschmiedet.“⁸⁹ (Adorno)

Mitgehangen-mitgefangen, so könnte man Heideggers Formulierung pointiert fassen. Ausdrücklich wird der „Heimat für alles, was sie mir auf einen langen Weg mitgegeben hat“, gedankt, und das Mitgegebene „Mitgift“⁹⁰ genannt. Wahrlich, das Subjekt ist das von der Heimat mit Gift Beladene. Philosophisch elaboriert liest sich das so: „Wenn aber das schicksalshafte Dasein als In-der-Welt-sein wesentlich im Mitsein mit Anderen existiert, ist sein Geschehen ein Mitgeschehen und bestimmt als Geschick. Damit bezeichnen wir das Geschehen der Gemeinschaft, des Volkes. Das Geschick setzt sich nicht aus einzelnen Schicksalen zusammen, sondern als das Miteinandersein als ein Zusammenvorkommen mehrerer Subjekte begriffen werden kann. Im Miteinander in derselben Welt und in der Entschlossenheit für bestimmte Möglichkeiten sind die Schicksale im vorhinein schon geleitet. In der Mitteilung und im Kampf wird die Macht des Geschickes erst frei. Das schicksalshafte Geschick des Daseins in und mit seiner ‚Generation‘, macht das volle, eigentliche Geschehen des Daseins aus.“⁹¹

Das auserwählte Volk („Mitteilung“) zieht in den Krieg („Kampf“), um sich („Macht des Geschickes“) durchzusetzen. Krieg macht frei. Wahrlich, ein geschicktes Volk, dessen Schickung sich als Heimsuchung anschickt, wird es ausgeschiedt. Von einem obligaten Mitsein mit Anderen schließt Heidegger zielsicher auf eine bestimmte Gemeinschaft, die er nur im Volk sehen kann. Das Geschick hat das Volk geschickt. In einer Generation der Volksgenossen (die Zeitgenossen wie Raumpgenossen zu sein haben) vollzieht sich das Schicksal an seinen Gliedern, die nichts sind als Zellen eines Volkskörpers. Freiheit ist *Sendung*, das Schicksal des Daseins durch Anerkennung nationaler Pflicht. Soviel Dasein läßt einen an die Flucht, an das *Fortsein* denken. Erst als Heidegger 1943, wohl unter dem Eindruck der sich abzeichnenden Niederlage Nazi-Deutschlands, zugeben mußte: „Mit dem Sein wird es nichts“⁹², konnte man durchatmen.

87 Martin Heidegger, *Sein und Zeit* (1926), Tübingen 1986, S. 386.

88 Im deutlich weniger verklausulierten Text Spenglers lesen wir, daß die „Lebensenergie ... pflanzenhaft und rassehaft mit der Erde, der ‚Heimat‘ verbunden bleibt“, ein „Gerichtetsein und Wirkenmüssen ist es.“ (*Der Untergang des Abendlandes*, S. 1109.)

89 Theodor W. Adorno, *Negative Dialektik* (1966), Frankfurt am Main 1992, S. 61.

90 Martin Heidegger, *Gelassenheit*, S. 9.

91 Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, S. 384-385.

92 Martin Heidegger, *Nietzsches Wort ‚Gott ist tot‘*. In: *Holzwege*, Frankfurt am Main 1994, S. 259.

§ 18 Krieg als Nation

Die Nation als besondere Formation verschwindet hinter der Behauptung dieser oder jener Nation als dem sich selbst erhöhenden Spezifikum. Der Krieg ist eines der Lebenselixiere der Nation, nötig zu ihrer Selbstbehauptung und Selbstvergewisserung. „Der Krieg als der Zustand, in welchem mit der Eitelkeit der zeitlichen Güter und Dinge, die sonst eine erbauliche Redensart zu sein pflegt, Ernst gemacht wird, ist hiermit das Moment, worin die Identität *des Besonderen ihr Recht erhält* und Wirklichkeit wird; – er hat die höhere Bedeutung, daß durch ihn, wie ich es anderwärts ausgedrückt habe, die 'sittliche Gesundheit der Völker in ihrer Indifferenz gegen das Festwerden der endlichen Bestimmtheiten erhalten wird, wie die Bewegung der Winde die See vor der Fäulnis bewahrt, in welche sie eine dauernde Ruhe, wie die Völker ein dauernder oder gar ein ewiger Friede, versetzen würde'.“⁹³ Nie sind Nationen so in ihrem Element wie im Krieg. Da können sie sich aneinander reiben, und reiben doch nur die Menschen tot. Zu sich kommend, geraten sie außer sich und fallen übereinander her.

Krieg, das ist für Hegel die höchste Identifikation, ja das organische Verschmelzen des einzelnen mit dem Staat: „Die Gesundheit eines Staats offenbart sich im allgemeinen nicht sowohl in der Ruhe des Friedens als in der Bewegung des Kriegs; jene ist der Zustand des Genusses und der Tätigkeit in Absonderung, die Regierung eine weise Hausväterlichkeit, die nur Gewöhnliches an die Beherrschten fordert; im Kriege aber zeigt sich die Kraft des Zusammenhangs aller mit dem Ganzen, wieviel von ihnen fordern zu können er sich eingerichtet hat, und wieviel das taugt, was aus eigenem Triebe und Gemüte für ihn sie tun mögen.“⁹⁴ Im Krieg betätigt sich die Einheit von Volk und Staat in einer aggressiven kollektiven Äußerung.

Die größte Gerechtigkeit, die Staaten sich antun können, ist der Krieg. Er demonstriert nationale Kraft in ihrer rohesten Form, eben durch Gewalt, er manifestiert den Wert des Volkes im Konkurrenzkampf der Staaten. Nie spüren sie sonst die

93 Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts (1821), Werke 7, Frankfurt am Main 1986, S. 492-493. Im Zusatz heißt es gar: „Im Frieden dehnt sich das bürgerliche Leben mehr aus, alle Sphären hausen sich ein, und es ist auf die Länge ein Versumpfen der Menschen, ihre Partikularitäten werden immer fester und verknöchern. (...) Aus den Kriegen gehen die Völker nicht allein gestärkt hervor, sondern Nationen, die sich unverträglich sind, gewinnen durch Kriege nach außen Ruhe im Innern. Allerdings kommt durch den Krieg Unsicherheit ins Eigentum, aber diese reale Unsicherheit ist nichts als die Bewegung, die notwendig ist.“ (S. 493-494) Hegel, das sei hier aber betont, fällt in seinen diesbezüglichen Äußerungen hinter Kant oder auch Fichte zurück, die zumindest die sich abzeichnenden Entwicklungen zukünftiger Konfrontationen ahnten und meinten, dagegen etwas vorschlagen zu müssen. (Vgl. etwa: Johann Gottlieb Fichte, Der geschloßne Handelsstaat (1800), Hamburg 1979, S. 71 f., 96 f.)

94 Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Die Verfassung Deutschlands (1800-02), Werke 1, Frankfurt am Main 1986, S. 462.

gewollte Direktheit der anderen so deutlich. Sie schlagen sich gegenseitig, und sind sich doch einig in ihrem frontübergreifenden Schlachtruf, dem invasionären „Ich kriege, was ich siege“. Nie sind Völker stolzer und irrer, als wenn sie in den Krieg geschickt werden. Nichts schweißt Nationen mehr zusammen als der Krieg.

„Was den männlich-soldatischen Leib zusammenhält, scheint der Zwang zur Unterdrückung eines anderen Leibes (anderer Leiber, des Leibes am eigenen Leib) zu sein, die er in einem Gewaltverhältnis, im Extrem in einem Tötungsverhältnis unter sich fügt. So enthält der Begriff der Nation den männlichen Herrschaftsanspruch am schärfsten.“⁹⁵ Im soldatischen Wesen, dem auf jede Gemeinheit gedrillten Subjekt, erscheint der demokratische Staatsbürger als nationale Kampfmonade in seiner primitivsten Form. Er ist vom warenhausartigen Atom zum militärischen Molekül aufgestiegen. Sein Leben ist ein Überleben, und das Überleben eine Form des Sterbenlassens: „Der Augenblick des *Überlebens* ist der Augenblick der Macht. Der Schrecken über den Anblick des Todes löst sich in Befriedigung auf, denn man ist nicht selbst der Tote. Dieser liegt, der Überlebende steht. Es ist so, als wäre ein Kampf vorausgegangen und als hätte man den Toten selbst gefällt.“⁹⁶ Krieg meint: Der Feind ist als Toter wünschenswert. Nur ein toter Indianer ist ein guter Indianer. Ich bin, weil ich töte. Ich lebe, weil ich morde. Dasein schöpft sich aus Totsein. Lebensrecht meint Tötungspflicht. Es gilt all das zu tun, was einem nicht angetan werden soll.

Der Superlativ dieser Abgrenzung ist die Auslöschung. Da das reine Sein und das reine Nichts dasselbe sind, wie Hegel feststellte,⁹⁷ ist die totale Identifikation, d.h. die reine Nation, die reine Rasse in letzter Konsequenz nur durch die Vernichtung der anderen einzulösen. Die reine Rasse ist identisch mit der Eliminierung der Anti-Rasse. Nur wenn es diese nicht mehr gibt, stellt sie für jene keine Bedrohung mehr dar, nur so kann sie der Umvolkung, ja der Entvolkung entgehen.

§ 19 Entvolkung

Der Verfall der Nationen korrespondiert in der aktuellen Phase nicht mit einem Verfall des Nationalismus. Im Gegenteil, dieser verschärft sich unter den für ihn prekären Bedingungen, indem der Identitätswahn noch einmal, ganz flexibel versteht sich, zulegt. Zwar sind auch Momente der Abflachung beobachtbar, aber eher als Umschichtung, d.h. als Subordination von Identitäten, nicht als zügige Überwindung derselben. Je weniger die Nation als Fluchtpunkt dienen kann, desto ve-

95 Klaus Theweleit, *Männerphantasien 2: Männerkörper – zur Psychoanalyse des weißen Terrors*, Reinbek bei Hamburg 1980, S. 90.

96 Elias Canetti, *Masse und Macht*, S. 249.

97 Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Wissenschaft der Logik I.* (1812), Werke 5, Frankfurt am Main 1986, S. 83.

hementer wird sie eingefordert. Die gemeingefährliche Infamie, sogenannte Gleichstämmige in einen Staat stecken zu wollen und alle anderen auszuschließen oder zu drangsalieren, konnte in Jugoslawien nur zum Krieg führen. Auszuckende Nationen lösen sich auszuckend auf. Der viel zu spät gekommene „nachholende“ Nationalismus auf dem Balkan konnte sich nur noch als Destruktion verwirklichen, mehr als zur Bildung ethnischer Banden war er kaum fähig. Auch wenn diese Staat spielen, setzen Steuerpole dem Steuermonopol und Gewaltpole dem Gewaltmonopol kräftig zu.

Der nationalistische Wahn ist beheimatet an allen Fronten: „Die Freiheit hat die Würze des Blutes... Wer mit seinem Blut das Land verteidigt, darf über dessen Schicksal bestimmen“⁹⁸, sagt Jakup Krasniqi von der kosovoalbanischen UCK im Interview, eben weil „die Zukunft eines Volkes mehr wert ist als ein Leben und eine Familie“⁹⁹. Für die Nation muß gestorben werden. Dem Volk ist jedes Opfer zu bringen. Indes wäre es völlig anders zu formulieren: Volk und Nation sind als bestimmende Größen gleich Wert und Kapital zu entsorgen. Die Menschen sind von Volk und Nation zu befreien. Völker können nur als *aufgelöste* unbehelligt miteinander leben. Die Menschen sind zu *entvolken* und zu *entnationalisieren*. Gegen das Volk! Für die Menschen! – Auch das stellt einen kategorialen Bruch zur alten Linken dar, die doch nationalisieren (verstaatlichen) und dem Volk stets zum Durchbruch verhelfen wollte. Daher muß auch vom *Inter-Nationalismus*, dem propagierten friedlichen Nebeneinander von Nationen, zum *Trans-Nationalismus*, d.h. zum Jenseits der Nation, vorangeschritten werden. Nicht Solidarität der Nationen ist zu fordern, sondern deren Ende.

Wie man heute keinen Goten und Vandalen nachweint, so wird man einstens auch keinen Deutschen und Österreichern, aber auch keinen Franzosen oder Amerikanern nachtrauern. Nationen sind vergänglich, gleiches gilt für den Singular. Kritische Theorie und emanzipatorische Praxis haben dieser Vergänglichkeit nachzuhelfen. Die völkische Zuordnung hat überwunden zu werden. Das heißt nicht, daß Menschen in einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort nicht bestimmte *Eigenheiten* haben werden. Aber diese sind dann einsichtig, nicht mythisch verklärt; sie bauen nicht auf Abgrenzung, Ausschluß und Vereinnahmung auf. Sie sind ein Kolorit. Die Teilnahme an Gemeinsamkeiten ist nicht staatlich verordnet und national überhöht, sie fordert nicht unbedingte Zugehörigkeit ein, ist keine Gehörigkeit und keine Hörigkeit, sondern eine bloß lose verdichtete Facette in sich überschneidenden Zeit-Raum-Achsen. Inklusion und Exklusion sind keine bedrohlichen Größen, sie werden angenommen oder eben nicht. Dabeisein und Nichtdabeisein ist keine bekennenswerte Eigenschaft, sondern einer unmittelbaren Situation entsprechend individuell gewählt. Authentizität bedeutet variable Identität.

98 Jakup Krasniqi im Spiegel-Interview; zit. nach Hermann L. Gremliza, O wie schön ist Kosovo, Konkret 8/98, S. 8.

99 Jakup Krasniqi laut Die Presse, 12. April 1999.

§ 20 Innere Front

Von einer emanzipatorischen Praxis ist zu sprechen, wenn es gelingt, Menschen gegen ihre Charaktermasken zu mobilisieren, d.h. die innere Front der Staatsbürger, Arbeiter, Wähler, Unternehmer, Rechtspersonen, Käufer, Verkäufer, Konsumenten etc. aufzubrechen und den Panzer des falschen Ich zu sprengen. Davon haben wir noch wenig Ahnung. Unsere tastenden Bewegungsversuche sind wirklich welche auf Glatteis.¹⁰⁰ *Transvolution* beginnt, wo Subjekte gegen ihre Subjekthaftigkeit rebellieren und diese in Frage stellen, sich selber nicht mehr mit ihren objektiven Rollen identifizieren, sondern versuchen, sich von diesen ideell, aber auch reell abzusetzen. Sicher gibt es keinen Knopf, den Automaten einfach abzuschalten, aber schon der bewußte Widerstand gegen seinen eigenen Ablauf sollte Motivation sein.

100 Vgl. unseren durchaus umstrittenen gleichnamigen Aufsatz: Franz Schandl, Bewegungsversuche auf Glatteis. Zum Verhältnis von Theorie und Praxis, Streifzüge 2/2000, S. 8-12.